exv. 13.

Schauplatz der Natur, von M. von S***)

7.

S
1439

Schauplatz der Natur
in einem
kurzen Begriffe.

Aus dem Französischen ins Deutsche
übersetzt
von
Marcus von Scheidlin.

Frankfurt und Leipzig,
1760.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

HERRN

Johann Thomas

von Scheidlin,

des innern Raths,

Burgermeistern

und verordneten

Herrn

zum Handwerksgerichte,

in der

des H. R. Reichs freyen Stadt

Augsburg,

meinem gnädigen Herrn Vater,

widme

diese Uebersetzung

als

ein geringes Opfer

meiner kindlichen Ehrfurcht

und Dankbarkeit.

Wohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr Vatter!

Wie viel Sorgfalt, wie viel Bemühungen haben Dieselben nicht jederzeit von den zärtesten Jahren meiner Kindheit an auf mich gewendet! wie groß ist nicht die väterliche Liebe, die Sie noch

gegen mich hegen! wie sehr und herzlich lassen Sie sich meine Wohlfahrt angelegen seyn! und wie reizend ist nicht für mich Dero Exempel!

Wie könnte ich wohl so unempfindlich, so ungerührt und so undankbar seyn, und diese Gelegenheit, die sich zu meinem Vergnügen eräuget, aus den Händen lassen, Denenselben meine kindliche Ehrfurcht und schuldigste Dankbarkeit hierdurch öffentlich zu er-

erkennen zu geben. Ich würde in der That ein schlechter Kenner meiner Pflichten und meine Brust müßte des Undanks Wohnung seyn, wenn ich nicht wissen sollte, wie viel ich nächst GOtt Ihnen, als dem Urheber meines Lebens, schuldig bin?

Sie erlauben also, daß ich mir die Freyheit nehme, Denenselben diese zarten Erstlinge meiner jugendlichen Arbeiten, als ein geringes Zeichen

meines dankerfüllten Herzens zu widmen und auch dadurch zu bezeugen, mit welcher lebhaften und kindlichen Ehrfurcht ich bis an das Ende meines Lebens sey,

Ew. Wohlgebohrnen,

Meines gnädigen

Herrn Vaters

unterthänig-gehorsamster Sohn,
Marcus von Scheidlin.

Vorbericht.

Die Untersuchung der Natur ist allezeit eine den Weltweisen würdige Bemühung gewesen. Als unermüdete Zuschauer der Natur haben sie leicht wahrgenommen, daß die unsern Sinnen ausgestellten Dinge eine gewisse Ver-

bindung mit einander haben, daß immer eines um des andern willen da sey, und wie Mittel und Absichten sich zu einander verhalten. Aus dieser weisen Einrichtung der Theile der Welt haben sie erkannt, daß die besondern Absichten des Uhrhebers der Natur in dem letzten Zweck, nämlich in der Offenbarung der Herrlichkeit und Majestät GOttes auf das schönste zusammen stimmen. Die Welt ist ein Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten. Ueberall, wo sich nur unsere Augen hinwenden, erblicken wir die deutlichsten Spuren der Gottheit und Herrlichkeit des Schöpfers, welchen die ganze Natur prediget. Muß man nicht die unsichtbare Hand desjenigen verehren, welche in jedes Gräschen, in das geringste Würmchen die

Züge seiner Weisheit und Allmacht eingedrücket hat? Erkennen wir hier nicht die allgemeine Fürsorge des Höchsten, und wäre es nicht eine zum Ruhm des Schöpfers gereichende Bemühung, wenn man die aus der Offenbarung erkannten Wahrheiten, durch die bemerkten Erfahrungen der Naturlehre bestätigte und überzeugend darzu thun suchte, wie Vernunft und Offenbarung hierinnen so schön zusammen stimmen, und auf was für Art und Weise diese Welt ein Spiegel göttlicher Vollkommenheiten werde? In der That, das menschliche Herz, wenn es nur das geringste Gefühl noch hat, würde von Ehrfurcht und Liebe gegen seinen Schöpfer durchdrungen werden, es würde denjenigen zu bewundern niemals aufhören, der die deutlichsten Züge von sei-

ner vollkommensten Weisheit und Herrlichkeit in die ganze Natur gepräget und dem menschlichen Geschlechte vor Augen geleget hat. *

Die mir gesetzten Gränzen dieses Vorberichts erlauben mir nicht, ein mehreres hiervon zu gedenken. Man lese die vernünftigen Gedanken eines unserer berühmtesten Weltweisen von den Absichten der natürlichen Dinge; so wird man desto deutlicher hiervon überzeuget werden. Ich begnüge mich nur, die vortrefliche Ode des Herrn Drollingers: vom Lobe der Gottheit ** hieher zu setzen. Man kann sie

* S. hiervon ein mehreres in Sulzers moralischen Betrachtungen der Wirkungen der Natur, wie auch dessen Unterredungen über die Schönheit der Natur.

** S. den 2ten Theil der Schriften der deutschen Gesellschaft in Leipzig, Seit. 361.

sie nicht lesen, ohne gerührt zu werden. Hier ist sie:

Mein Geist erhebet sein Gefieder
Zu seines Ursprungs Göttlichkeit.
Verstummet, ihr verdammten Lieder,
Die meine Thorheit oft erfreut!
Ich will mich durch die Sterne schwingen,
Das große Wesen zu besingen,
Von welchem alles Wesen stammt.
Entzünde mich, o meine Liebe!
Und fülle mich mit jenem Triebe,
Der deinen David einst entflammt!

Wie aber? welch ein Schimmer blendet,
Welch grosser Anblick schrecket mich!
So weit als sich mein Auge wendet,
Erblick ich nur, o Schöpfer! dich.
Du schöner Bau gewölbter Lüfte,
Durch dessen unerforschte Klüfte,
Ein ganzes Heer von Welten blickt!
O welche Pracht! Welch ein Stärke
Hat alle diese Wunderwerke
Mit solchem Reichthum ausgeschmückt!

Doch

Doch durch mein frevles Unterfangen
Wird deine Schönheit nur verhönt.
Wer leihet mir der Worte Prangen,
Das diese Schätze würdig krönt?
In deinen unumschränkten Gränzen,
Da so viel tausend Sonnen glänzen,
Muß aller Sinnen Kraft vergehn;
Ich kehre mich bestürzt von oben,
Der höchsten Macht und Weisheit Proben
Auf unsrer Erde zu besehn.

O Schauplatz reicher Meisterstücke,
Aus welchen Licht und Allmacht stralt;
Worinnen ich ein Bild erblicke,
Da sich der Schöpfer selber malt!
Ja, wahrlich, deiner Schätze Menge,
Ihr unvergleichliches Gepränge,
Der Zweck, nach welchem jedes stimmt:
Die lassen uns ein Zeugnis lesen
Von einem Allmachtsvollen Wesen,
Wo alles seinen Ursprung nimmt.

Wohlan, ihr Zweifler! kommt und höret,
Vernehmet der Geschöpfe Ruf!
Ein jedes Gräschen spricht und lehret:
Es ist ein GOtt, der mich erschuf.
Eröfnet doch einst Aug und Ohren!

Hat

Hat alles dieß sich selbst gebohren?
Kann es sein eigner Ursprung seyn?
Wie? oder schuf ein blindes Spielen,
Ein Zufall ohne Geist und Fühlen
Dieß schöne Werk? O nein! O nein!

Wie müssen sich die schnellen Zeiten
In einem steten Zirkel drehn!
Erst läßt sich voller Lieblichkeiten
Der holde Frühling lächelnd sehn.
Bald wenn sein bunter Schmuck vergangen,
Erscheint der Aehren goldnes Prangen;
Bald fleußt des Weinstock edles Blut,
Biß daß die Welt nach Hitz und Brande,
In einem kühlen Schlafgewande,
Von Schnee und Flocken wieder ruht.

Ihr Berge, die ihr eure Spitzen
Biß an die fernen Wolken türmt!
Ihr seyd die Mauren die uns schützen,
Wenn Macht und Frevel auf uns stürmt.
Durch eure wundersamen Gänge
Entdecket sich der Erzte Menge
Der lichten Steine theure Pracht;
Und wenn uns Pest und Seuchen schrecken,
So steuren eure grünen Hecken
Mit tausend Kräutern, ihre Macht.

Und du, du, Sammlung wilder Fluten;
Die, wenn sich ihre Wuth erregt,
Bald an der Sterne lichte Gluten,
Bald in den tiefen Abgrund schlägt;
Worinn mit tollem Lustgetümmel
Ein unaussprechliches Gewimmel
Belebter Berge schrecklich spielt:
Wer darf in deine Tiefe blicken,
Der nicht mit Zittern und Entzücken
Des großen Schöpfers Allmacht fühlt?

Ich schau ein Heer von stolzen Masten
Auf deiner Wellen lichten Bahn,
Sie eilen reich an seltnen Lasten,
Von Ost und Westen frisch heran.
Der Vorrath aus den größten Reichen
Muß deiner Düfte Balsam weichen,
Der alle Welt erquickt und nährt.
Wo diese Segenstropfen fließen,
Muß alles wachsen und ersprießen.
Kein Peru gleichet ihrem Werth!

So lehren uns Gebürg und Gründe
Des Schöpfers Ruhm, der Welt Gebrauch.
Die rege Schaar der leichten Winde
Belebet sich von seinem Hauch.
Ihr Odem wirket Muth und Leben;

Durch

Durch ihrer Flügel muntres Weben
Wird schwarzer Dämpfe Gift getrennt:
Doch plötzlich kehrt ihr sanftes Blasen
Sich in ein ungezähmtes Rasen,
Wenn ihres Schöpfers Zorn entbrennt.

Es dunkelt sich; ein kaltes Grausen
Erschüttert uns mit schneller Macht.
Ich hör ein ängstlich holes Sausen;
Der Donner brüllt, der Sturm erwacht!
Bald bricht er durch die Wolkenfeste,
Und reißet Felsen und Palläste
Der bangen Welt aus ihrem Schoos,
Ihr Ohnmachtsvollen Erdengötter,
Verkriechet euch vor diesem Wetter,
Mein Schöpfer ist alleine groß!

Genug, mein Geist, von fremden Werken:
Auf! schaue, was du selbsten bist!
Du wirst in dir ein Etwas merken,
Das über Sonn und Sternen ist.
Du zählst belebt die toden Sterne!
Du missest ihre Größ und Ferne,
Sie bleiben Witz und Odem leer.
Du übersteigst der Sonnen Helle;
Und ist ihr Lauf unendlich schnelle,
Dein Denken ist es noch vielmehr.

Wohlauf! erkenne deine Schätze!
Dein Schöpfer heißt dich ewig seyn.
Des strengen Todes Schreckgesetze
Trift deinen Körper nur allein.
Du selbsten wirst unendlich stehen
Und mit erstauntem Wunder sehen,
Wie einst der Bau des Himmels bricht.
Dein Wesen, das kein Raum umschränket,
Das in die Ewigkeiten denket,
Das stirbet nicht! das stirbet nicht.

Erhebe denn die muntern Flügel
Zu jenem Geist, der alles trägt;
Der seiner Gottheit lichtes Siegel,
Erschaffnen Geistern eingeprägt!
Ist ein Geschöpfe so geschmücket,
Welch unermeßner Reichthum blicket
Aus unsers Schöpfers Majestät!
Der Funken, den er uns verliehen,
Soll uns zu jener Flamme ziehen,
Die über Erd und Himmel geht.

Ihr, deren Witz und Kunst ergründet,
Was sich in diesem Runde zeigt,
Auf! daß ihr eine Größe findet,
Die alle Welten übersteigt!
Vermehret sie mit neuen Zahlen,

Zu hundert tausend tausend malen.
Erschöpfet eure Geister Macht!
Und denket dann, daß eure Lehre
Von eures Schöpfers Allmachtsmeere
Noch keinen Tropfen ausgedacht!

Eröffne deiner Weisheit Fülle,
Mein Schöpfer! lehre mich verstehn,
Welch Opfer sich dein heilger Wille
Von meiner Schwachheit ausersehn!
Wird dir der Weyhrauch wohl behagen,
Den meine Hand mit Furcht und Zagen
Zu Ehren deiner Gottheit streut?
Wie? oder fallen meine Sinnen
Auf ein verwerfliches Beginnen,
Das deine Heiligkeit entweiht?

Getrost! ein Stral von deinem Lichte
Vertreibet meine Finsterniß,
Dein Wort erleuchtet mein Gesichte,
Und machet meinen Gang gewiß.
Ich fühle deiner Gottheit Kräfte.
Hier spielt kein menschliches Geschäffte;
Hier schallt kein eitler Redners Mund.
Was aller klugen Witz verwirrte,
Das machet uns ein armer Hirte,
Und ein verworfner Fischer kund.

Vorbericht.

Du eitler Schwarm gelehrter Thoren,
Der viel von leeren Wissen pralt,
Du hast das rechte Licht verlohren,
Das nur aus diesem Buche stralt.
Hier findest du der Weisheit Schätze;
Hier sind die heiligsten Gesetze;
Hier öfnet sich die Ewigkeit;
Und läßt die Sterblichen erfahren,
Was noch der Abgrund später Jahren
Mit Nacht und Nebel überstreut.

Hochheiligs Buch! erhabne Lehren!
Mein Herze stimmt euch kräftig bey,
Da lässet sich ein Zeugniß hören,
Daß euer Ursprung göttlich sey.
Da fühl ich unter Lust und Zittern
Ein unaufhörlich reges Wittern,
Und des Gewissens leise Stimm;
Die lispelt mir im Sündenschlafe
Von einem Lohn, von einer Strafe,
Von eines Richters Huld und Grimm.

Ja, Herr! du kannst mich nimmer trügen,
Ich fühl ein ewigs Wohl und Weh.
O welch unendliches Vergnügen,
Wann ich in deiner Gnade steh!
Ein holder West, ein sanftes Wehen,

Ein

Ein Hauch von jenen seelgen Höhen,
Erfüllet mich mit Muth und Lust.
Doch weich ich von dem rechten Wege;
O was für bange Marter Schläge
Erregen sich in meiner Brust!

Mein Schöpfer! deine Macht und Güte
Erhebt mich immer mehr zu dir,
Dein Trieb entzündet mein Gemüthe
Mit einer heiligen Begier,
Mir eckelt vor der Erde Schätzen.
Wenn willst du mich dahin versetzen,
Wo ich dich näher schauen kann?
Wenn seh ich deiner Werke Prangen,
Das hier noch stäts ein Flor umfangen,
Bey dir in voller Klarheit an?

Beschleunigt euch ihr werthe Stunden!
Da mich kein Kerker mehr beschränkt;
Da sich mein Geist der Last entbunden,
In seines Ursprungs Gottheit senkt;
Da meiner Stimmen frohes Schallen,
Das itzo noch mit schwachem Lallen
Des großen Schöpfers Macht besingt,
Vermischt mit jenen seelgen Chören,
Dem wundersamen GOtt zu Ehren,
Ein ewigs Hallelujah bringt.

*
* *

Um aber auf dieses kleine Werk selbst zu kommen; so habe ich einigen Dank zu verdienen geglaubet, dasselbe auch in einer deutschen Kleidung in die Hånde der Leser zu liefern. Der Herr Verfasser schreibt als ein Weltweiser, welcher sich bey den Wirkungen der Natur als einen wißbegierigen Erforscher derselben bezeiget hat. Will man sich die Můhe geben, das selbe durch zu blåttern; so wird man vieles finden, was man őfters in grőßeren Werken vergebens suchet. Ich liefere also hiervon eine Uebersetzung. Da ich als ein Jůngling von 15. Jahren meine Nebenstunden, welche ich der Uebung der franzősischen und meiner Muttersprache gewidmet, nicht

edler

edler habe anwenden können; so hoffe ich eher Lob als Tadel zu verdienen, wenn ich den G. Leser ersuche, diese Blätter als zarte Erstlinge meiner jugendlichen Bemühungen anzusehen. Den Gedanken und Ausdrücken meiner Urschrift bin ich genau gefolget, so wie sichs nur hat schicken wollen; und wie mir übrigens diese Verdeutschung gelungen sey, das will ich allein auf das Urtheil billiger und vernünftiger Leser ankommen lassen.

Geschrieben zu Augsburg im Herbstmonath 1760.

Register
der abgehandelten Sachen.

Allgemeiner Begriff von der Welt. Seit. 3
Die vier Jahrszeiten. S. 10
Die göttliche Vorsehung in Ansehung der vier Jahrszeiten. S. 13
Physiologische Beobachtungen. S. 16
Der Grund von der Vereinigung der Seele und des Leibes. S. 18
Die Hauptursache von dem Kreislauf des Geblüts. S. 24
Die willkührlichen Bewegungen des menschlichen Leibes. S. 27
Die elementarischen Eigenschaften des Feuers. S. 31
Die Unnützlichkeit des Lehrgebäudes der Monaden. S. 34
Die Natur der Samen. S. 38
Die Verwandlungen der Natur. S. 40
Einwurf der Ohngötter widerlegt. S. 43
Die Fortpflanzung der Pflanzen als ein Beweis des wirklichen Daseyns eines Schöpfers. S. 45

Die Wirklichkeit der Menschen als ein unstreitiger Beweis des wirklichen Daseyns GOttes. S. 48

Die herunter gesetzte Natur. S. 55

Die Dichtkunst Davids und Hiobs. S. 59

Die Welt in einem Gemälde vorgestellt. S. 64

Das Licht, als der vornehmste Herold der Wirklichkeit des Vaters des Lichts. S. 69

Der Misbrauch der Sinnen und der Vernunft. S. 73

Die Thorheit der GOttesverläugnung. S. 76

Die Sprache der Gestirne. S. 79

Die Unermeßlichkeit des göttlichen Thrones. S. 84

Anmerkungen über einige Luftbegebenheiten des Dunstkreises. S. 88

Beschreibung eines Erdbebens. S. 92

Versuch einer philosophischen Antwort auf die Frage; warum GOtt die Menschen erschaffen habe, und was ihre Bestimmung sey. S. 94

Das Gestirn des Tages vorgestellt als die Seele der Welt. S. 109

Vorläufige Abhandlung.

Der Titel dieser kleinen Schrift möchte vielleicht einigen Anlaß geben zu glauben, als ob es nur ein Auszug eines der vortreflichsten Bücher wäre, welches zu unsern Zeiten unter eben diesem Titel heraus gekommen ist. In Wahrheit, diese Muthmaßung würde mir viel Ehre machen. Aber bey allem dem würde man

man Unrecht haben, wenn man es glauben wollte. Wer meinem Zeugnisse nicht beypflichten will: der darf nur eines gegen das andere halten, dann wird er wahrnehmen, daß ich obgemeldetes Buch auf keine Weise geplündert habe. Ach es ist Schade! wird man mir vieleicht sagen, ein solcher Auszug würde gut gewesen seyn. Ja, ohne Zweifel. Aber ich frage meines Theils hinwiederum; welches haltet ihr für besser, nach dem Gemälde oder nach dem Urbilde selbst zu schildern. Ich kann meine Leser versichern, daß ich schon lang einer der begierigsten Zuschauer der Natur bin. Ich glaube so gar, manches entdeckt zu haben, was andern entwischet ist. Aber wenn ich auch keine Entdeckung gemacht hätte; so würde doch die Art

und Weise, wie ich die Erscheinungen der Natur, als unstreitige Beweise der Wirklichkeit GOttes, angewendet habe, schon die Aufmerksamkeit des Lesers verdienen, von welchem Range und Stande er auch seyn mag. Wann man mit einer edlen Wißbegierde zu dergleichen Materien gebohren ist; so ist es ohne Zweifel ein großer Vortheil für einen Menschen, dessen Anblick und Hoffnung sich nicht bey dem kurzen Augenblick dieses gegenwärtigen Lebens aufhält. Diese Wißbegierde ist ein natürlicher Antrieb, durch welchen die Menschen zu der Erkenntniß GOttes geleitet werden. Man bemerket auch, daß ein Mensch nicht von aller Wißbegierde gänzlich entblöset ist. Nur ist sie entweder größer oder kleiner, nach den

ver-

verschiedenen Graden der Naturgaben. Sie ist entweder mehr oder weniger nützlich nach den unterschiedenen Gegenständen, an welche sie sich hält, und endlich nach der verschiedenen Art und Weise, womit sie sich etwas angelegen seyn läßt. Allein sie ist hauptsächlich den Gelehrten nothwendig. Wann ein brennendes Verlangen, die Wahrheit zu untersuchen, nicht der stärkste Sporn ist, der sie anreizet, sich auf die Wissenschaften zu legen; wann sie den Fleiß, welchen sie auf die Wissenschaften wenden, gleichsam wie der Handwerksmann seine Handthierung bloß als ein Mittel ihrer Unterhaltung ansehen; wann ihre Bewegungsgründe nicht reiner und erhabener sind: so werden sie ihr Leben mit eiteln Untersuchungen zu bringen, die

nicht

nicht viel zu bedeuten haben; und wann diese Untersuchungen auch wirklich von Wichtigkeit wären: so wird doch ihr Herz keinen Antheil daran nehmen, zum wenigsten nicht so viel als es wirklich seyn sollte. Es kömmt endlich die Stunde, da sie von dieser Welt Abschied nehmen müßen. Alsdann stehen sie wieder ihr Vermuthen an der Pforte der Ewigkeit, und haben sich weniger zu einem solchen Schritt bereitet als der geringste unter dem Volk. Was soll man nun sowohl von dem Werth als von dem Nutzen solcher Wissenschaften gedenken? Ja noch einmal, die Untersuchung der Wahrheit ist die edelste Neigung und die schäzbarste Beschäftigung des menschlichen Verstandes. Allein, was für einen Gegenstand könnte man wohl

finden, der unserer Wißbegierde würdiger wäre, als das wirkliche Daseyn GOttes? die Wunder seiner Weisheit, Macht und Gütigkeit, die Merkmaale, die man überall darvon ausgebreitet sieht; und die Unsterblichkeit der Seele, die sich auf alles dieses gründet? Sehet, das ist der Zweck, worauf sich alle unsere Wissenschaften beziehen müssen. In der festen Ueberzeugung der Glaubensgründe liegt der Grund unsers wahren Glückes. Eben dieses bestärket auch die besondern Wahrheiten. Eben dieses bringet uns die GOttesfurcht und die Liebe zur Tugend bey; eben dieses unterstützet und stärket uns mitten in den Unglücksfällen, welche wir in dieser Welt auszustehen haben. Wann ein Mensch überzeuget ist, daß dieses irdische

dische Leben nicht der lezte Zweck seiner Schöpfung ist; so kann er nicht so unglücklich seyn, daß er nicht noch zu gewissen Rettungsmitteln seine Zuflucht nehmen könnte, wenn der Zustand, worinnen er sich wirklich befindet, auch noch so hart wäre. Im Gegentheil, so lange diese großen Fragen in dem Herzen eines Menschen noch nicht entschieden sind; so ist es gewiß, daß alles ersinnliche Glück von der Welt, alle Reichthümer, alle Ehrenstellen, die Kronen und die Königreiche selbst, ihn nicht vor den Schrecken des Todes in Sicherheit setzen können, welcher uns auf allen unseren Schritten verfolgt und immer bereit ist, mit seiner Sichel den Faden unserer Lebens Tage abzuschneiden. Wenn der mächtigste König von der

Welt, der Zeit und der Ewigkeit nur ein wenig nachdenken will; so wird er noch begieriger seyn zu wissen, was für einen Rang er unter den Weltbürgern einnehmen werde, als er erfreuet ist, sich bis auf den ersten Rang unter den Menschen erhaben zu sehen.

Die Weltweisheit, ich gestehe es, kann hierüber unsern Wünschen und unserer Wißbegierde keine Gnüge leisten. Nur aus dem vortreflichsten unter allen Büchern muß man einen völligen und gewissen Unterricht schöpfen. Aber hier sind meine Gedanken über diese Materie. Eine gesunde und bescheidene Weltweisheit widerstreitet der heiligen Schrift im geringsten nicht. Sie ist vielmehr die Tochter

oder gar die Schwester derselben. Dieses möchte manchen in Verwunderung setzen; man möchte glauben, ich erwiese der Weltweisheit gar zu viel Ehre, wann ich ihr diese Titel beylegte. Aber man warte nur ein wenig, ich bin gleich bereit, meine Worte zu erklären. Wenn man die erhabensten Wahrheiten der Philosophie etwas genauer in Erwägung zieht, und nachgehends die heilige Bibel mit Aufmerksamkeit lieset: so wird man sehen daß Moses, Hiob, die Verfertiger der Psalmen, Jesaias, St. Paul und JEsus Christus selbst eben dieses, ich gestehe es, zwar mit wenigern Worten, jedoch mit einer ungleich grösseren Majestät und Nachdruck sagen. So lange die Philosophie mit den Aussprüchen der heiligen Schrift nichts

wiedersprechendes anführet; so lange sie dasjenige nur weitläuftiger erkläret, was die heiligen Schriftsteller nur in der Kürze sagen; kurz, so lange sie ihre Gränzen nicht überschreitet; so muß man sie nicht vernachläßigen, noch viel weniger verachten, sondern sie vielmehr verehren und in Ausübung bringen.

In diesem Verstande will ich über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Weltweisheit eine Anmerkung machen. Ich verwundere mich, wenn ich sehe, das man noch zu unserer Zeit dieselbe so wenig achtet oder vielmehr so wenig gebrauchet. Man hält sie gleichsam für eine besondere Wissenschaft, und man glaubt sich derselben genugsam beflissen zu haben, wann

man ihr nur ein Jahr seines Lebens gewidmet hat. Einige haben keine so gar üble Meinung von derselben, aber sie unterlassen nicht, dieselbe doch zur Unzeit und unschicklich einzutheilen. Wie viel sieht man nicht gelehrte Leute, welche scheinen, in ihrem Gewissen verbunden zu seyn, die edle Wissenschaft der Naturlehre blos den Untersuchungen der Herren Arzneygelehrten oder denjenigen, die die Naturwissenschaft öffentlich lehren, zu überlassen. Und dennoch kann man aus derselben die überzeugendesten Beweisgründe des Daseyns GOttes herleiten. Führen die heiligen Schriftsteller nicht selbsten verschiedene Stellen davou an? Aber ich zweifle nicht an seinem Daseyn, möchte Jemand sagen, was hab ich also nöthig von

den Erscheinungen der Natur solche vorwitzige Untersuchungen zu machen? Die Wahrheit zu sagen, wann man so denken wollte; so würde man als ein sehr undankbarer und unvernünftiger Mensch denken. Wollten wir wohl die Welt, dieses Meisterstück der Weisheit und der Macht GOttes, die Welt, welche GOtt selbst unter tausend andern für würdig gehalten hat, aus ihrem nichts hervor gebracht zu werden, für zu gering achten, als daß wir unsere Aufmerksamkeit und Untersuchungen darauf wenden sollten? Nein! sie ist es wohl werth, wird man noch alsdenn ausrufen. Aber warum vernachläßigen dann die meisten Gelehrten die so edlen und nützlichen Untersuchungen so sehr; Untersuchungen, die nur öfters

ein wenig mehr Aufmerksamkeit, und ein etwas tiefsinnigeres Nachdenken erfodern als sonst. Was die Metaphysik anbelangt; so spottet man noch mehr darüber, gleichsam als wenn sie noch ein ödes Wörterbuch wäre, welches nur aus einem unnützem Geschwätze und abgeschmackten Possen bestünde, so wie sie zu den Zeiten des Scotus und Abelards beschaffen war. Geben denn diejenigen, die solche Gedanken von ihr hegen, nicht dadurch Anlaß von ihnen zu muthmaßen, daß ihr Sinne gar zu sehr zerstreuet sind, und sie dadurch gehindert werden, sich auf eine Wissenschaft zu legen, welche viele abgezogene Begriffe erfodert. Man bemerke hier, daß ich nur mit den jungen Lehrlingen der Weisheit rede, wel-

che die Laufbahn der akademischen Studien nur eben betreten haben.

Hauptsächlich aber haben diejenigen, die sich der Gottesgelahrheit gewidmet haben, nöthig, von solchen Materien gründlich unterrichtet zu werden, damit sie sich den Angriffen der heutigen vermeynten starken Geister mit mehrerer Stärke entgegen setzen können; denn es scheinet, daß sie alle Dämme nieder reißen, und die Welt mit ihren Mißgeburten überschwemmen wollten. Was soll man mit diesen Leuten anfangen? soll man ihnen die Aussprüche der heiligen Schrift anführen, oder vieleicht Quensteds und Hollazens Entscheidungen? Aber sie versichern ohne Scheu, daß sie nach dergleichen Ermahnungen nichts fra-

gen wollen, dann es ist billig, sagen sie, daß ihr euch eben dergleichen Waffen bedienet als diejenigen sind, die wir euch entgegen setzen, nämlich Vernunft und Erfahrung. Deswegen wird es von Tag zu Tage nothwendiger, daß man sich die Glaubensgründe bekannt mache und mehr Aufmerksamkeit darauf wende als gemeiniglich geschieht. Die Ruchlosigkeit in Ansehung der Religionssachen nim̃t mehr und mehr zu und greift immer mehr um sich. Hat sich nicht vor einiger Zeit einer der gottlosesten und teuflischesten unter allen ruchlosen gezeiget? * Wie weit ist seine Unverschämtheit nicht gegangen? Gleichsam als ein neuer Goliath der heutigen Philister, fodert er die in Schlacht-

ordnung

* L'auteur des lettres iroquoises.

ordnung gestellte Israeliten heraus. Er glaubet, er habe uns und unsere heilige Religion entehret, wenn er in Ansehung der Streitigkeiten, durch welche die Christen getrennet werden, ausrufet:

Ne font-ils pas, s'ecrie-t-il, ne font-ils pas comme les fous; ils se disputent la forme, tandis qu'on leur conteste le fond.

d. i. Machen sie es nicht, sagt er, wie die Narren; sie streiten um die äußere Schaale, da man ihnen unterdessen den Kern streitig machet. Man könnte glauben, daß er bloß den Grund der christlichen Religion bestreiten wolle. Aber nein, viele Stellen aus seinem zusammen geschmierten Zeuge geben zu erkennen, daß er sich einbildet, er könne, so gar den Grund der Reli-

gion, welche die Vernunft uns eingiebt und der heilige Apostel Paulus die Erkenntniß GOttes nennet, mit sammt der Wurzel ausrotten. Dergleichen Stelle findet sich, zum Beyspiel, auf der 107den Seite seines Buches, wo er sagt:

„Sur quelle Autorité conteſtés - vous „l'éternité du Monde? Eſt - ce par les Cal„culs des Tems de Vos vieux Pedagogues? „Eſt-ce par la Nouveauté, que vous cro„yez appercevoir au Monde? Vos Cal„culs incertains me font pitié. Commencés „pour gagner Votre Procès, à faire revi„vre ces antiques Chinois & Egyptiens, qui „commençant alors la Manie, qui Vous a „tous agités depuis, ne nous ont donné „que leurs Reveries & leurs Prejugés.

d. i. „Auf welches Ansehen steifet „ihr euch, wenn ihr die Ewigkeit der

„Welt

„Welt bestreitet? sind es die Zeitrech-
„nungen eurer alten Lehrer? ist es die
„Neuigkeit, welche ihr meinet in der
„Welt wahrgenommen zu haben. Eu-
„re ungewissen Rechnungen dünken
„mich erbärmlich zu seyn. Wenn ihr
„euren Prozeß gewinnen wollet; so
„machet den Anfang damit, daß die
„alten Chineser und Aegypter wieder
„lebendig werden, welche diese Rase-
„rey, die euch alle in Bewegung ge-
„setzet hat, zwar damals anfiengen,
„allein uns nichts anders als ihre
„Träumereyen und Vorurtheile mit
„getheilet haben. Was er auf der
hundert und eilften Seite saget, ist
noch abscheulicher:

„Que répondés vous, dit-il, à Ceux,
„qui vous disent, que le Monde est Dieu?
„de

„de tres plattes Raisons; Aussi se moquent-
„ils de Vos Discours scientifiques & mys-
„tiques, d. i.

„Was antwortet ihr, sagt er, den-
„jenigen, welche euch sagen, die Welt
„sey ein GOtt. Gewiß sehr kahle
„Gründe; sie spotten auch nur über
„eure hochgelahrten und geheimniß-
„vollen Reden.

Dieses ist einer von den Gründen, welche mich bewogen haben diese Abhandlung, wie auch eine andere kleine Schrift, die auf dieselbe folget, ans Licht zu stellen. Was die erste von diesen zwoen anbelangt; so hat sie den überzeugenden Beweis der wichtigsten Grundwahrheit aller andern zu ihrem vornehmsten Gegenstande, nämlich, daß die Menschen sowohl als die gan-

ze Welt ihren Ursprung der schöpferischen Hand des ewigen GOttes zu danken haben. Was den andern Tractat betrift, der diesem ersten beygefügt ist; so zeiget er: daß die Menschen zu der Religion geschaffen sind, und die kurze Wohnung in einem so gebrechlichen Leibe nicht der letzte Zweck ihrer Schöpfung sey, obgleich der Grund der Wahrheit, so sehr sichs auch die ruchlosen angelegen seyn lassen, denselben zu untergraben, nicht erschüttert werden kann; obgleich diese Tochter des Himmels, indem sie durch ihre eigene Stärke genugsam unterstützet wird, den Beystand meiner Feder nicht nöthig hat; so habe dennoch geglaubt, ich könnte keine Untersuchung anstellen, die nützlicher und geschickter wäre, mich mit solchen Gedanken

danken zu erfüllen, welche verdienten öffentlich hervor zu treten, als die Untersuchung des überzeugenden Beweises dieser drey Grundwahrheiten, nämlich der Schöpfung der Welt, der Nothwendigkeit einer Religion und der Bestimmung der Menschen zu einem andern Leben.

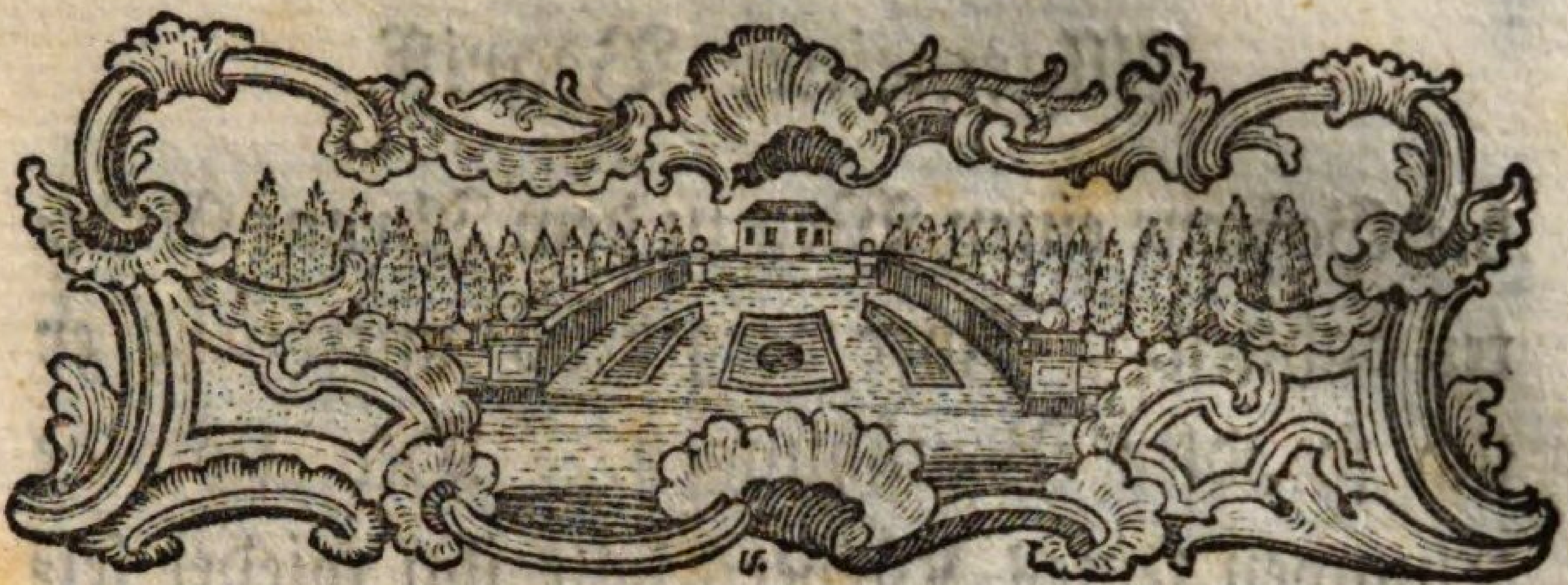
Wann ich sagen wollte, daß ich bey Abhandlung dieser Materien, die Deutlichkeit und Schönheit der Schreibart mit der Stärke und Richtigkeit der Vernunftschlüsse verbunden hätte; so würde ich ohne Zweifel für stolz gehalten werden, und man würde es mir nicht vergeben können; wann ich aber auch sagte, daß dieses meine Absicht nicht wäre: so würde ich wider die Wahrheit reden. Ich glaube so gar,

daß

daß wenn ich mir habe angelegen seyn lassen, mich der Erhabenheit, einer, der abzuhandelnden Materie gemäßen Schreibart zu bedienen, ich solches als meine Pflicht habe ansehen müssen. Uebrigens befürchte man nicht, daß ich der Einbildungskraft einen allzu freyen Lauf gelassen und die Gränzen, welche man dem schwachen Lichte der Vernunft setzen soll, überschritten habe, wann man die erhabenen Lehren erforschen will, die man doch nicht besser als in dem Heiligthum der Weisheit GOttes lernen kann. Nein! ich habe nichts angeführet, wovon uns GOtt nicht schon sowohl im Reiche der Natur als in der Offenbarung die Bahn gezeiget habe. Was die besondern Schicksale der Menschen anbetrift; so habe ich es noch weniger

ger wageu wollen, hiervon nach den Regeln der Vernunft zu urtheilen. Dann ich erinnere mich, und bitte alle meine Leser auch an dasjenige zu gedenken, was St. Paul Röm. 11 v. 33. 34. sagt: O welche eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege, denn wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Rathgeber gewesen.

Schauplatz der Natur
in einem
kurzen Begriffe.



Allgemeiner Begriff von der Welt.

Der Mensch, der sich auf einem Punct der Erdkugel gestellet findet, welche doch selbst nichts anders ist als ein Punct der ganzen Welt, die in Vergleichung des unermeßlichen Weltraums unendlich klein ist, wo tausend und tausend Sonnen eine unzählbare Menge Welten mit einem unauslöschlichen Feuer erleuchten; der Mensch, sage ich, welcher der Schranken, worinnen er eingeschlossen ist, überdrüßig und voller heiligen Andacht ist, möchte sich gerne mitten durch

die Gestirne einen Weg zu dem Throne GOttes bahnen. Aber vergebens unterzieht er sich so edler Bemühungen. Der schwere Klumpen seines Körpers hält ihn wieder seinen Willen zurück. Und gleichwohl glaubt er, er sey nicht blos deswegen gebohren, die Früchte dieser Erde zu verzehren, sondern den Uhrheber der Natur zu erkennen. Er wirft seine begierigen Blicke auf alles was um ihn schwebt. Er findet GOtt hier überall eben so nahe als im Himmel. Ja, ich darf wohl sagen, wann er der Stimme der Natur nur ein wenig Gehör giebt; so würde er vielmehr an seiner eigenen Wirklichkeit, als an dem Daseyn GOttes zweifeln. Man mag nun die Welt in dem Zusammenhange ihrer Theile überhaupt betrachten oder jedes einzelne Ding insbesondere erwägen; Welche Richtigkeit in den Aehnlichkeiten! welche Verhältnisse in den Werkzeugen! welche Uebereinstimmung in den Theilen kann man da nicht überall antreffen. Von den Cedern Libanons biß auf die geringste Nelke in unsern

Gärten

Gärten; von dem Elephanten, als dem Riesen der Thiere, biß auf das Würmchen, dem Einwohner eines Sandkorns, ist nichts, darein die Merkmaale der Weisheit und Güte GOttes nicht wären gepräget worden.

Aber legt denn nicht hauptsächlich der Umlauf und die Zurückkunft der vier Jahrszeiten einen unstreitigen Beweis ab, daß eben die Weisheit und Allmacht, welche alle Dinge erschaffen hat, selbige auch noch erhält? Wann die Sonne, der Gemahl der Erde, sich unserer Halbkugel nähert, oder vielmehr die Ursache ist, daß die Erde sich ihr nähert, und sich wieder mit ihr aufs neue noch genauer vereiniget: alsdenn bringt die Erde diesen mannigfaltigen Schmuck und Zierde hervor, womit der Frühling nicht allein die höchsten Gipfel der Berge krönet, sondern auch die Wiesen in den Thälern ausschmücket. Alsdenn bringt sie das Gras und noch viele andere Arten von Pflanzen hervor, als den ersten Stoff der künftigen Thiere und Menschen,

welche zu ihrem wirklichen Daseyn noch nicht reif sind. Alsdenn scheinen Flora und Zephir sich einander zu liebkosen: Viel tausend verschiedene Blumen wachsen unter ihren Schritten hervor. Welche erstaunende Verschiedenheit ist nicht da in den Figuren! Welche vortrefliche Mannigfaltigkeit erblickt man nicht in den Farben! was für eine richtige Verhältniß in den Theilen einer jeden, was für einen ergötzenden Geruch von Gewürz spürt man da nicht. O! ihr reichen Tapeten auf den Hügeln und in den Thälern! Bey euch wird der Glanz und die königliche Pracht Salomonis selbst verdunkelt. Gleichwohl sieht man nicht allein die Wiesen und Beete in unsern Gärten durch den Schmuck des Frühlings gleichsam mit Schmelzwerk belegt, sondern auch die Bäume werden alsdenn so viel Blumensträußer, deren Glanz der geschickteste Maler von der Welt niemals nachahmen kann.

Und wer sollte wohl glauben, daß alles dieses seinen Ursprung dem Regenwasser zu danken hätte, das mit einigen schwefeligten und salpetrischen Ausdünstungen vermischet und durch die Sonnenstralen verdicket worden ist. Wie haben denn die Pflanzen solches Sonnenfeuer in sich geschlucket, wird man sagen, und wird wohl dieses himmlische Feuer in den Pflanzen eingeschlossen und in ihre Natur verwandelt? Ja ohne Zweifel. Daher kömmt eben das Küchenfeuer, daher kömmt das Feuer der Kerzen in unsern Zimmern. Denn wie man weis, so werden ja die Kerzen gemeiniglich aus dem Fette der Thiere gemacht, das Fett entstehet aus dem Blute, das Blut aus dem Nahrungssafte, der Nahrungssaft aber aus den Kräutern, als ihrer Weide. Wollte man hier Wachskerzen voraus setzen? so ist es eben das; die Bienen machen das Wachs aus dem Safte der Blumen, so wie das Heu oder Gras bey den Thieren in Blut, Mark und Fett verwandelt wird. Was das Feuer in dem Hol-

ze anbelangt; wo hätten dieses wohl die Bäume hernehmen können? Man untersuche nur ein wenig die Ursache ihres Wachsthums; so wird man sehen, daß die Wurzeln der Bäume blos eine Zusammenfügung der zartesten Röhrchen sind, welche das Regenwasser und das Feuer, der in sie hineindringenden Sonnenstralen in sich schlucken. Was ich hier von den Bäumen sage, verhält sich auch eben so in Ansehung aller andern Arten von Pflanzen. Wo nimmt, zum Exempel, der Wein seine Stärke anders her als von dem Sonnenfeuer, welches in die Trauben dringet und sich darinnen aufhält. Verlanget ihr hiervon Beweise? Hier sind welche. Erstlich, weis jedermann, daß je heißer es im Sommer ist; desto stärker und süßer ist auch der Wein eines solchen Jahres, aber hier ist zum zweyten ein Beweis, der noch ausnehmender ist: Wann im Winter ein Faß Champagner oder anderer kostbarer Wein gefrieret; so wird man in der Mitte des gefrornen Weins noch etwas flüßiges finden,

den, welches, wann man auch noch so eine große Kälte voraussetzen wollte, nicht gefroren ist, und es auch nicht seyn kann. Man trenne nun diesen Liquor von dem Eiße, worinne es eingeschlossen ist; man lasse das Eiß zerschmelzen und koste dasselbe; so wird man weder Geschmack noch Stärke darinnen finden: alsdenn versuche man auch den abgesonderten Liquor; so wird man finden, daß es der stärkste Brantwein von der Welt ist. Wenn man ein brennendes Licht darzu hält, so wird sich dieser Saft entzünden, und in einer blaulichten Farbe verzehren.

Die vier Jahrszeiten.

Aber laßt uns wieder auf unsre erste Untersuchung kommen; nämlich auf die Beweise, welche uns der Umlauf und die Wiederkunft der vier Jahrszeiten von der Weisheit und Güte GOttes an die Hand geben. Da die Sonne den Winter über ihre Stralen auf den Erdboden unserer Halbkugel nur schief und sehr weit herschicket; so hat sie nicht so viel Stärke, die Pflanzen, diese reichen Gaben der Natur, hervor zubringen. Wenn aber in den schönen Tagen des Frühlings die Sonne wieder anfängt ihre fruchtbaren Küsse auf die Erde zu werfen: alsdenn käumet alles und die Natur erwachet wieder. Jemehr sich die Sonne uns oder vielmehr die Erde sich ihr nähert: desto zärtlicher werden ihre Küsse und desto brünstiger

sind ihre Umarmungen. Die Stärke der Natur vermehret sich: das Jahr, welches den Frühling über einem Jünglinge ähnlich war, wird männlicher und stärker; der Sommer vergeht also, welcher mit Blumen und den Erstlingen der Früchte gekrönet ist. Ehe er nun völlig Abschied nimmt, füllet er unsere Scheuren mit Getraide an. Die Menschen bereichern sich, indem sie die Natur ihrer Reichthümer berauben. Alsdenn nähert sich der Herbst wieder, gleich einem Manne in seinen besten Jahren, der sich an den Gränzen des Alters befindet. Anstatt der Blumen reicht er uns Früchte dar, und zwar, welche so wohl von Armen als Reichen mit Vergnügen genossen werden. Nicht genug damit, er schenket uns noch bald hernach das Blut der Reben ein, welches das edelste Getränke ist. Wann uns nun die Erde mit den nöthigen Bedürfnissen versehen hat; so will sie endlich brach liegen, und seufzet nach der Ruhe. Auch der Winter, als der älteste von den vier Söhnen des Jahres, bedecket

sie mit seinem Mantel von Silberstück, indem er sie auf solche Art für der Strenge des Nordwindes beschützet, und ihr die traurige Entfernung der Sonne, ihres Gemahls, verbirget. Dem allen ungeachtet aber, entwickelt sich nach und nach der in die Erde geworfene Same, damit er bereit seyn möge bey der Wiederkunft der Sonne und des Frühlings Sprossen zu treiben.

Die

Die göttliche Vorsehung in Ansehung der vier Jahrszeiten.

Wann mitten im Winter der kalte Nordwind nicht allein die Flüße, sondern auch so gar ganze Meere mit Eiß gleichsam als mit einer Brücke bedecket: was für ein Ansehen würde es mit uns gewinnen, wann GOtt uns der Strenge dieser schweren Luft überlassen wollte? gewiß, auch so gar das Blut, welches in unsern Adern rinnet, würde bald erfrieren. Wie viel Dank sind wir ihm also nicht schuldig, daß er in die Pflanzen, welche unsre Nahrung sind, und in das Holz, welches unsre Zimmer erwärmet, die Materie des Feuers geleget hat, damit wir uns gegen die Kälte der schweren Luft von innen und von außen verwahren können. Man bemerket

auch,

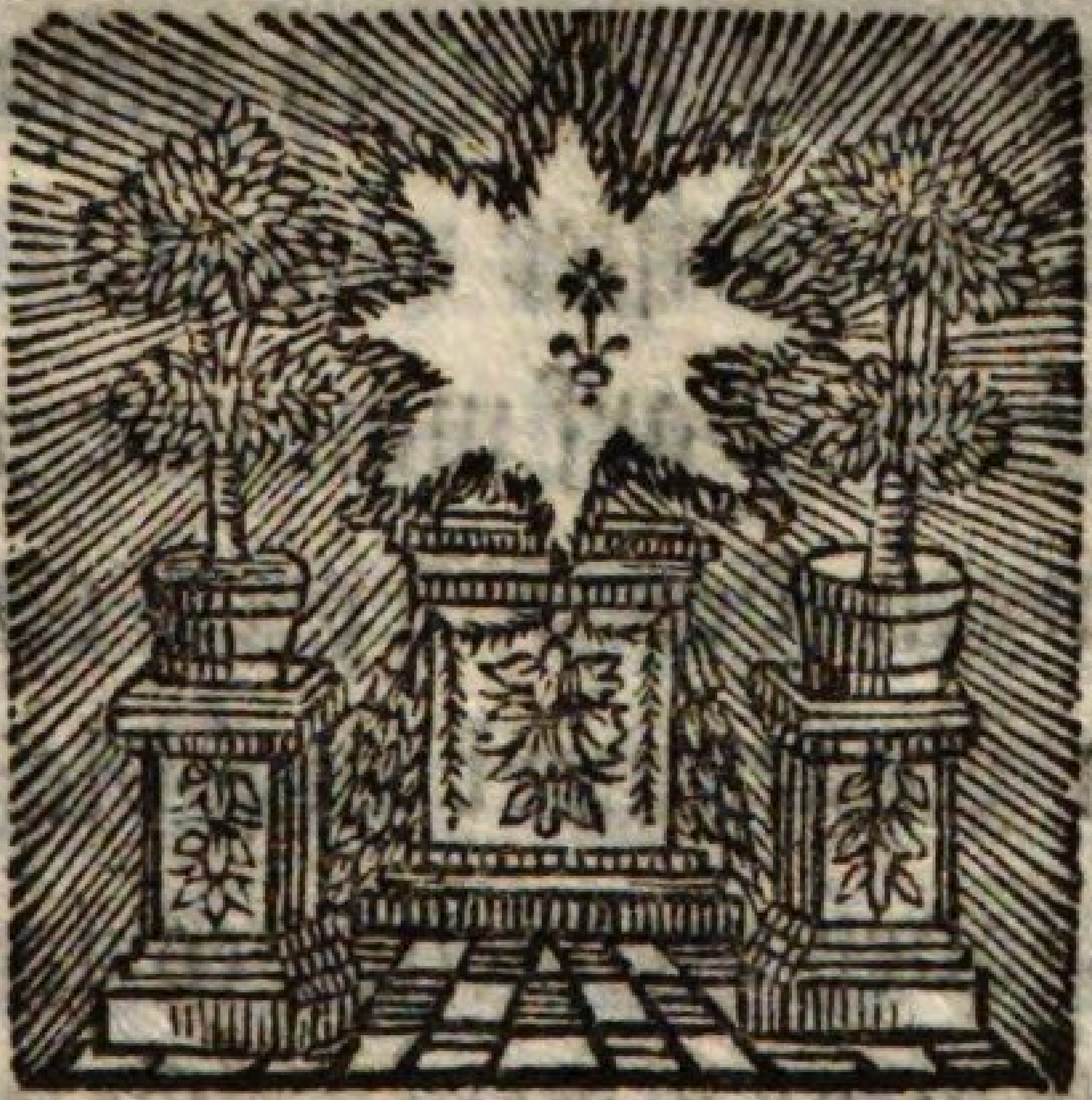
auch, daß in den mitternächtigen Ländern, wo man das Holz am meisten nöthig hat, die Wälder viel größer und dicker sind als in Africa und Natolien. Bey allem dem gestehe ich, daß es eine überaus beschwerliche Jahrszeit ist. Aber soll man nicht bedenken, daß GOtt durch die Beschwerlichkeit des Winters den undankbaren Menschen zu erkennen geben will, wie bequem die übrigen drey Jahrszeiten sind? Niemals erkennt man besser, was für eine große Wohlthat das in den Pflanzen verborgene Feuer sey, als wenn wir im Winter alle Augenblicke in Gefahr stehen, zu erfrieren. Gleichwohl ist es wahr, daß nicht alle Arten von Pflanzen diesem Zwecke gemäß sind. Aber eben dieses muß man als einen Beweis der Weisheit und Gütigkeit GOttes bewundern. Wenn die Trauben, das Getraide und die aromatischen Früchte genugsames Feuer haben, uns wider die Kälte des Winters zu beschützen; so verschaffen uns im Gegentheil viele andere Arten von Pflanzen vermittelst des Wassers

und Salpeters, woraus ihr Wesen entstanden, eine angenehme Erfrischung wider die Hitze im Sommer. Auf solche Art hat GOtt die Elemente mit großer Weisheit eingetheilet, und sie in die Pflanzen auf eine solche Art gelegt, daß sie nicht nur den vier Jahrszeiten, sondern auch den verschiedenen Temperamenten der Menschen gemäß sind.

Physiologische Beobachtungen.

Die edle Wissenschaft der Herren Aerzte würde viel gewisser und wenigern Fehlern unterworfen seyn, wenn man auf die Wirkungen der Natur und besonders auf die verschiedene Vermischung der Elemente aufmerksamer wäre. Manche Arzney, die einem phlegmatischen geholfen hätte, wird einem Menschen von cholerischer Leibesbeschaffenheit schädlich seyn. Diejenige Diät oder Ordnung im Essen und Trinken, welche einen Menschen den Winter über hätte gesund erhalten können, wird ihm den Sommer über höchst schädlich seyn. Soviel unterschiedene Gattungen von Pflanzen, die GOtt geschaffen hat, sind nicht blos deswegen da, um unser Vergnügen zu vervielfältigen, sondern

dern sie sind vielmehr geschaffen, um uns Mittel an die Hand zu geben, unsre Gesundheit zu erhalten, oder dieselbe wieder herzustellen, wenn sie nicht gånzlich verdorben ist. Aber in diesen Mitteln eine gute Wahl zu treffen, das ist der Hauptpunct, auf den man nicht genug Fleiß wenden kann. Das Gleichgewichte der Elemente in unserm Kôrper ist der Grund der ganzen Arzneykunst. Denn gleichwie der Kôrper des Menschen ein kurzer Begriff der materialischen Welt ist: so ist viel daran gelegen, daß man die Elemente unsers Kôrpers in einem richtigen Gleichgewichte zu erhalten wisse.



Der Grund von der Vereinigung der Seele und des Leibes.

Wer weis, ob das Sonnenfeuer, welches durch die ganze Natur getheilet, und durch die Pflanzen in die mit sinnlichen Werkzeugen begabten Körper der Menschen gebracht wird, wer weis, sage ich, ob dieses himmlische Feuer nicht das Band oder der Grund der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe ist; nämlich was man in unserer Landessprache die Lebensgeister nennet. Um sich davon zu versichern, darf man nur in Ansehung der Handlungen des Körpers oder der Seele selbst sein Augenmerk auf die Wirkungen des Weins, oder vielmehr des in dem Weine verborgnen Feuers richten. Betrachtet zum Beweis dessen einen ermüdeten Reisenden;

kaum können ihn seine Füße länger tragen, so müde ist er, er kann fast nicht mehr reden, er ist ganz entkräftet, und da er endlich ein Wirthshaus angetroffen, läßt er sich ein Glas Wein bringen, schon ist das zweyte Maaß ausgeleeret, so sind seine Kräfte nicht nur völlig hergestellet, sondern auch verdoppelt. Ich will euch eine noch wundersamere Wirkung des Weins zeigen, welche das Feuer in Ansehung der Handlungen der Seele selbst hervorbringt. Sehet nur jenen Dichter, welcher sich durch so viele schöne Proben seines glücklichen Genies zu unsern Zeiten so berühmt gemacht hat. Er wird von einem guten Freunde, welcher seine Hochzeit begeht, gebeten, das Lob seiner Braut zu besingen. Wo meinet ihr wohl, daß er diese anmuthigen Gedanken, welche den Leser so sehr mit fort reißen, herholet? Man weiß es und er hat es selbst gestanden, nämlich er schöpfet sie aus einer Butellje Burgunder Wein. Er hatte sich mit einer finstern und schwermüthigen Mine an den Tisch gesetzt, folglich be-

fand er sich in einem Zustande, welcher sich zur Dichtkunst wenig schickte. Betrachtet ihn eine Stunde darauf, wenn er seine Butellje wird ausgeleeret haben. Er ist nicht mehr die vorige Person, seine Augen sind aufgeweckt, und sein Mund bringt Verse hervor, welche Gellerten und Hagedornen selbst Ehre machen würden. Was soll man davon anders denken, als daß das innere Feuer dieses Dichters, da das natürliche Feuer seines Körpers durch Hülfe des Burgunder Weins verstärkt wurde, auf solche Weise im Stande war, seine Schuldigkeit besser zu erfüllen, nämlich auf die geschwinde Erhaltung der Gemeinschaft der Seele und des Leibes bedacht zu seyn; ein Zustand, welcher die Seele in gemächlichere Umstände setzet und sie folglich geschickter macht, ihre Gedanken hervor zu bringen, und dieselben in einer reizenden und richtigen Ordnung zu verbinden. Wie z. E. ein König, welcher von einem Kriegsheer von sechzig tausend Mann unterstützet wird, mächtiger und geschickter

ist, große Unternehmungen und wunderns-würdige Thaten auszuführen, als ein anderer, der nur dreyßig tausend Mann aufbringen kann; ich gestehe es, nicht die Soldaten fädeln so große und so wohl abgemessene Unternehmungen ein, sie machen nicht die so feinen und wichtigen Entwürfe; nein, es geschieht vielmehr vom Könige und seinem geheimten Rathe, von dem Heerführer und seinem Kriegsrathe. Meldet aber einem solchen König oder Feldherrn, daß sein Kriegsheer geschlagen ist, oder daß es demselben an allen zur Unterhaltung nöthigen Dingen zu gebrechen anfängt, bringet eine so betrübte Nachricht nach Hofe, und sehet, ob dieser König oder auch dieser Feldherr nicht ein wenig in Verwirrung gerathen wird, sehet, ob sein wirksames Wesen nicht auf einige Zeit nachlassen; sehet, ob er nicht alle seine andere Absichten liegen lassen wird, um blos auf das nothwendigste sein Augenmerk zu richten, nämlich auf die Wiederherstellung seines Kriegsheeres. Wird er gewahr, daß dasselbe

mit neu angeworbenen Leuten und Lebensmitteln genugsam verstärket ist; alsdenn fängt er wieder an sich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit an die Spitze seines Kriegsheeres zu stellen, und ist im Begriff, durch seine heldenmüthigen Thaten die ganze Welt in Erstaunung zu setzen. Sehet, das ist es eben, was wir von der Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Leibe denken sollen. Die Seele ist dieser König oder Heerführer. Unterdessen da sie als eine unumschränkte Gebietherinn über ihren Leib regieret; so bekümmert sie sich um nichts so sehr, als daß sie die Gemeinschaft zwischen ihr und dem Leibe erhalten möge. Und hierzu bedienet sie sich der elementarischen Substanzen des Feuers, welche, wenn sie durch die Pflanzen in den menschlichen Körper geschaffet worden, ihr gleichsam zinsbar und ihr als Bediente unterworfen werden. Wenn aber diese Substanzen des Feuers zu verschiedenen Diensten gebrauchet werden; so zerstreuen sie sich und vergehen, wodurch die gänzliche Zerstörung des Kör-

pers

pers gar wohl verursachet werden könnte, wann die Seele nicht bey Zeiten davor Sorge trüge. So bald sie solches gewahr wird, wird sie tiefsinnig, zerstreuet und traurig. Hat sie aber für das nöthige ihres Körpers gesorget, und die Zahl ihrer Bedienten wieder verstärket; alsdenn wird sie mit einer neuen Lebhaftigkeit belebet, und nimmt ihre geistigen Geschäfte oder Werke wieder vor sich. Ich glaube also, daß ich mit Recht sagen kann, daß die elementarischen Substanzen des Feuers das Band zwischen der Seele und dem Leibe abgeben. Ja, eben durch dieselben wirket sie die verschiedenen sowohl nothwendigen und beständigen, als willkührlichen oder äußerlichen Bewegungen des Körpers. Legen die Versuche, welche man durch die Electricität gemacht hat, nicht unstreitige Beweise davon ab? ich rede hier von gelähmten Menschen, welche durch dieses Mittel ihre Gesundheit wieder erlanget haben.

* * *

Die Hauptursache von dem Kreislauf des Geblüts.

Allein laßt uns erstlich sehen, wie das innere Feuer des Leibes die nothwendigen Bewegungen der Säfte hervorbringt; Bewegungen, welche die Naturlehrer motus vitales oder natürliche Bewegungen nennen. Was macht wohl das Wasser in unsern Küchengeschirren sieden? Sind es nicht die subtilesten Theile des Feuers, welche, wenn sie sich in das Wasser eingedrungen und geschlichen haben, demselben ihre geschwinde Bewegung mittheilen. Darf man sich wohl verwundern, daß das elementarische Feuer, welches sich mit dem Blute und andern Säften genau vereiniget, eine dergleichen zwar nicht so geschwinde, jedoch, ich gestehe es, eine viel abgemessenere und ordentlichere Bewegung hervorbringt?

vorbringt? Ich ſage, daß ſie abgemeſſener ſey, weil die andern Elemente ſie im Gleichgewichte erhalten můſſen, ſo bald das Feuer ůberhand nehmen will. Deswegen ſind auch die Menſchen im Stande, den Durſt zu empfinden, nåmlich damit dieſes Gleichgewichte erhalten werde. Der Kanal, durch welchen die Luft in den menſchlichen Leib gebracht wird, indem er ſie durch den Schlund gegen die Lunge fůhret, eben dieſer Kanal iſt als ein Werkzeug anzuſehen, womit das innere Feuer angeblaſen wird. Ich geſtehe es, ohne dieſe lebendigmachende Gegenwart der Seele wůrde dieſes alles nicht geſchehen. Einige, welche den Menſchen als eine Maſchine betrachteten, haben behauptet, daß die Art der Zuſammenfůgung der Kanåle, durch welche das Geblůte fließt, die vornehmſte Urſache ſeiner Bewegung ſey. Aber ich zweifle ſehr daran. Wenn man den Kreislauf des Geblůts nach den Regeln der Hydraulick und Hydroſtåtick genugſam erklåren kőnnte; warum bringen denn die Leidenſchaften der Seele

und zwar oft nur in einem Augenblicke, ſo verſchiedene Veränderungen hervor? da das Herz, die Lungenpulsadern, und die Lungenblutadern eben dieſelbe Zuſammenfügung behalten; warum leidet denn der Umlauf des Geblüts ſo viele Veränderungen darinne? Woher kömmt es, daß das Blut ſtille ſtehet, wenn der Menſch tod iſt? Warum höret denn die zuſammenziehende und ausdehnende Bewegung des Herzens alsdenn auf? geſchieht es nicht deswegen, weil die erſte Triebfeder aller Bewegungen, das Feuer, welches alle flüßige Theile des Körpers mit ſich fortriß, das Feuer, welches ihnen nach den verſchiedenen Eindrücken der Seele bald eine ſanfte, bald eine ſehr geſchwinde Bewegung gab, weil dieſes Feuer, ſage ich, aufgehöret hat, ſich zu bewegen, ſo bald die Seele, die Gebietherinn und Beherſcherinn, ihren zerbrechlichen Leib verlaſſen hat.

Die

Die willkührlichen Bewegungen des menschlichen Leibes.

Aber zum zweyten, geschehen die willkührlichen Bewegungen der äußerlichen Glieder, des Leibes so gar vermittelst der elementarischen Substanzen des Feuers. Vieleicht sondert sich das Feuer gleich bey dem Eintritt in den menschlichen Leib von der Vermischung der übrigen Elemente ab, und steigt also abgesondert in das Gehirn, wo der Sitz der Seele seyn kann. Wann sich die Seele desselben bemächtiget hat; so bedient sie sich auch dessen, um so wohl die zu dem natürlichen Leben nothwendigen Bewegungen des Leibes als die willkührlichen Bewegungen der äußerlichen Glieder hervorzubringen. Gleichwohl ist es wahr, daß hauptsächlich diese letztern durch

durch das von den übrigen groben Theilen abgesonderte Feuer hervorgebracht zu werden scheinen, durch ein Feuer, sage ich, welches, wenn es in dem Gehirn sein subtiles Wesen, seine elementarische Stärke und Geschwindigkeit wieder erhalten hat, auf solche Art zu der Verbindung der Seele mit dem Leibe geschickter gemacht wird. Zum Beyspiel, ein Mensch will spatzieren gehen, den Augenblick als sich die Seele diesen Spatziergang vorsetzet; fließt das subtil gemachte Feuer des Gehirns durch diejenigen Nerven, welche nach den Füssen zugehen, und wann sich dasselbe in die Mäußlein eingedrungen hat; so theilt es ihnen seine abgemessene Bewegung durch den Willen der Seele mit. Alsdann erheben die Mäußlein aus einem mechanischen Grunde ihrer Zusammenfügung die Füsse gar leicht, mit welchen sie verknüpfet sind. Diese Bewegung des elementarischen Feuers, so geschwind sie in den Nerven auch seyn mag, soll uns nicht in Verwunderung setzen, wenn wir betrachten, wie der Flug des Blitzes so geschwind

ist,

ist, und seine Wirkungen noch wundersamer sind. Da die Seele unmittelbar in das Feuer ihres Leibes wirken kann; ist es wohl zu verwundern, daß ein so subtiles und geschwindes Element ihrem Willen in einem Augenblicke Gehorsam leistet? was die Sonne ohngefehr in dem Mittelpuncte der Planeten ist: das ist das elementarische Feuer auch in dem Körper des Menschen. Die Sonne ist nicht GOtt, aber GOtt erhält doch die Welt durch die Sonne. Eben so wenig ist das innerliche Feuer des Leibes die Seele, aber die Seele bedient sich doch desselben, um ihren Leib zu erhalten und sich den äußerlichen Gegenständen mitzutheilen. Ist es nicht viel vernünftiger, wenn man glaubet, daß sich die Seele mit dem, was am subtilesten, stärksten und geschwindesten von der Welt ist vereiniget, als wenn man voraus setzet, daß sie sich mit den groben Theilen ihres Körpers vereinigen könne, so wie die subtilesten in unserm Geblüte sind. Die Seele ist gleichsam als ein großer Herr anzusehen, welcher sich mit den-

jenigen

jenigen die in seinen Diensten stehen nicht gemein macht, welcher mit niemanden als mit den auserlesensten Leuten umgehet, und das gemeine Volk, durch Leute von guter Abkunft regieren läßt. Allein hier ist noch eine andere Anmerkung: Eine gar zu große oder gar zu kleine Anzahl von Bedienten sind zwo Quellen der Unordnung für einen Haußvater und in Ansehung der Seele sind es zwo Quellen der Krankheiten, welche eben so gefährlich sind. Dadurch kann man die Zufälle der Trunkenheit und der Schwermuth eben so wohl erklären, als die Zufälle der meisten Krankheiten des Körpers. Die unterschiedenen Grade der menschlichen Temperamente könnten auch hierdurch aufgekläret werden, wann es die Absicht dieser Abhandlung erlaubte.

Die

Die elementarischen Eigenschaften des Feuers.

Ehe ich die Betrachtungen über das Feuer endige, welches, da es in den Pflanzen verborgen ist, durch den Uebergang in den menschlichen Körper der Grund der Vereinigung zwischen der Seele und dem Leibe wird, ehe ich, sage ich, diese Beobachtungen endige; so wollte ich, daß meine Leser die folgenden drey elementarischen Eigenschaften des Feuers wohl überlegten:

1.) Alle von der Natur hervorgebrachten Werke, nämlich sowohl die Pflanzen als die organischen Körper der Thiere und der Menschen, haben das Band der subtilesten Theile, der Materie des Feuers zu danken. Man glaubt gemeiniglich, daß das Feuer die Körper

per zerstöre, ich meines Theils glaube das Gegentheil. Sehet nur eine von den großen Eichen in unsern Wäldern an, welch ein schönes Ansehen hat sie nicht mit ihren gegen den Himmel reichenden Aesten. Es scheinet, als ob sie ein Bild der Ewigkeit werden wollte, so lang hat sie schon Wurzel gefäßt. Aber erreget einmal das in ihr verborgene Feuer, wann ihr eine angezündete Fackel darzu haltet. Was wird wohl aus diesem Baum von einer so prächtigen Höhe werden? Ein Haufen Asche, welche durch den geringsten Hauch des Westwindes gar bald kann zerstreuet werden; und was verwandelt denn die so festen Körper in Asche? Was ist wohl die Ursache, daß die schönsten Werke der Kunst und der Natur so sehr zerstöret werden? Es ist nicht das Feuer, sondern die Beraubung desselben, es ist seine Flucht. So lang das Feuer darinnen wohnet; so stehet ihr Bau fest. Wenn aber das Feuer vergehet und durch die Flamme von außen verdrungen und in Bewegung

gesetzet wird; alsdenn ist weder Gestalt noch Stärke noch Wesen da.

2.) Das Feuer ist das einzige unter allen Körpern oder deutlicher zu reden, aller elementarischen Substanzen, welches eigene freye und ungezwungene Bewegungen hat. Alle Körper neigen sich gegen den Mittelpunct der Erde, das Feuer hingegen, so bald es von seiner Gefangenschaft befreyet ist; gehet himmelwärts, woher es seinen Ursprung genommen hat.

3.) Das Licht, ein unzertrennlicher Gefährte des Feuers, wann es angezündet ist, enthält die Bilder aller sichtbaren Dinge in sich. Ein einziger Sonnenstral enthält dieselben millionen weis, braucht es etwas mehr, solche Bilder in den Kammern des Gehirns hervor zu bringen, welche der Seele die sichtbare Welt vorstellen?

Die Unnützlichkeit des Lehrgebäudes der Monaden.

Nicht allein alles, was sich auf der Fläche der Erde vor unsre Augen stellet, sondern auch selbst der Mensch, in Ansehung des Körpers, wird durch den Zusammenlauf des Feuers, des Wassers, der Erde und der Luft, als worauf sie gemeinschaftlich beruhen, hervorgebracht. Der Schwefel, der Salpeter und das Salz werden von einigen für Elemente vom zweyten Grade, gehalten, welche weit zusammen gesetzter und viel leichter aufzulösen sind, aber allezeit kömmt man wieder auf diese ersten Elemente, die Luft, das Feuer, das Wasser und die irdische Materie zurück. Die heutigen Herren Weltweisen mögen mir erlauben, daß ich die vier Elemente der alten hier anführe. Man weiß durch

diese

diese vier Elemente die Erscheinungen der Natur viel besser zu erklären, als durch millionen Monaden nach der neuern Art. Wozu dient es, wenn man die Körper biß auf das unendliche zertheilen, oder wohl gar gewisse erste Substanzen, welche man Monaden nennet, erwischen will: dann alles, was sich unsern Sinnen vorstellet, bestehet in nichts anders, als in beständigen Verwandlungen dieser ersten Substanzen. Seit dem ersten Augenblicke der Schöpfung sind sie niemals einfach oder zertheilet vorhanden gewesen, und allem Ansehen nach werden sie auch niemals auf solche Art wirklich werden. Nein gewiß nicht, sie sind allzufest mit einander verbunden, und haben eine viel zu starke Bestrebung nach dem Mittelpunct der Erden, als dem Mittelpunct ihrer Vereinigung. Wollte man sich die ersten Wesen der materialischen Dinge unter dem Begriffe der Monaden, welche seit Leibnizen viele Weltweisen entdeckt oder erklärt zu haben vorgaben, sich vorstellen; so würde es eben so viel seyn, als

ob man das Geheimniß der Schöpfung und der Vernichtung aller Dinge ergründen wollte. GOtt allein erkennet den Grund der Zusammensetzung der materialischen Dinge; Er allein weis, wie die Welt aus ihrem Nichts hervorgebracht worden, und er allein auch, könnte sie, wann er wollte, wieder in ihr erstes Nichts versetzen. Man lasse sich demnach nicht einfallen, die Natur durch die Stärke der Einbildungskraft biß in das unendliche zu zertheilen. Man behaupte auch nicht, daß man die unterschiedene Zusammenfügung des Körpers oder den Ursprung der Pflanzen, und der organischen Körper durch das Lehrgebäude der Monaden erklären könne. Anstatt dieser vermeinten metaphysischen Gründe der materialischen Dinge würde es besser seyn, wann man sich mit den physicalischen Elementen begnügte und den Grund der besondern Zusammensezung eines jeden Körpers erklärte. Aber was! Wenn die Monaden nicht zureichen sollten, die innere Zusammenfügung und die Erhaltung der

materialischen Dinge zu erklären; so dörfen wir vieleicht nur die physicalischen Elemente der alten zu Rathe ziehen, um uns davon völlig zu unterrichten. Es ist wahr, daß diese hier uns viel weiter und sicherer zu der Entdeckung der Geheimnisse der Naturlehre leiten. Allein selbst in das Herz der Natur zu dringen, das würde uns niemals weder mit dem einen noch mit dem andern gelingen.

Nein! wir haben es noch nicht getroffen.

Die Natur der Samen.

Wenn man dieselbe genauer ergründen will; so erwäge man wohl die Natur der Samen. Es würde vergebens seyn, wenn man mit der Vermischung des Feuers, des Wassers und der Erde einen Versuch machen wollte. Diese Zusammensetzung ganz allein würde niemals einen organischen Körper, auch nicht einmahl die geringste Blume hervor bringen. Die Erde an und vor sich selbst ist roh, wie auch das Feuer und Wasser. Diese Elemente nehmen freilich alle Gestalten und Eigenschaften an, welche sie durch den Samen erhalten, aber eben diese Elemente können keine Gestalt geben. Alle die ersten Züge der zukünftigen Pflanzen sind schon in dem Samen abgebildet. Dieser darf sich nur durch die Annehmung des Regenwassers und der subti=

subtilesten Ausdünstungen der Erde, welche durch das Sonnenfeuer bewegt und verdicket werden, ausbreiten. Sehet wie die Natur wirket, um die Pflanzen als die Quelle der organischen Körper der Thiere hervor zu bringen. Eben in den Pflanzen werden die zu dem Kinder zeugen tüchtigen Säfte, welche den Samenthierchen zur Nahrung dienen, zubereitet.

Die Verwandlungen der Natur.

Die Seelenwanderung der Pythagoräer ist eine der thörichtesten Meynungen, die sich jemals ein Mensch in den Kopf hat setzen können. Aber was den beständigen Uebergang und die Verwandlung der Körper anlanget; so getraue ich mir zu sagen, daß nichts gewisser sey als dieses. Wann das Gras auf der Wiese von einer Kuh gefressen wird; so wird es Milch, die Milch dient einem zarten Kinde in der Wiege zur Nahrung, also wird die Milch in Blut, Fleisch und Bein u. s. w. verwandelt. Das Kind stirbt, die Theile seines Körpers werden aufgelößt. Die gröbern werden wieder zu Staub; die andern, die subtiler sind, steigen in die Luft und vereinigen sich mit andern Dünsten, welche in der

Dunstkugel schwimmen: jemehr sich diese Dünste vermehren und vereinigen, desto mehr werden sie sichtbar. Es bilden sich Wolken, und die vereinigten Dünste werden schwerer, die Luft verliehrt ihr Gleichgewichte und wann sie aus ihrer Stelle gebracht und in eine große Menge Dünste zertheilet worden; so vertreibt sie wieder andere, der Wind wehet mit grossem Getöse; die Dünste, welche getrieben werden, ergreifen andere, welche nicht so bald verfliegen können, sie werden zu Wassertropfen die zu schwer sind, als daß sie sich in der Luft länger erhalten können, alsdenn fällt der Regen, um die durstige Erde zu tränken, unter den Ausdünstungen von tausend unterschiednen Körpern fallen auch diese von dem obgedachten Kinde herunter. Die Wurzeln einiger Bäume oder auch wohl einiger Kornähren, saugen dieselben ein und verwandeln sie in eine angenehme Frucht. Sehet das ist die Quelle der Nahrung, oder daß ich vielmehr sage, sogar des Wesens so vieler tausen und tausend anderer organischen Körper

der zukünftigen Menschen. Eben dieser Zirkel nimmt allezeit wieder seinen Anfang, aber alles dieses geschieht durch den Samen, die Erde trägt nichts dazu bey, sie ist nur zu allen Arten von Figuren behülflich, und nimmt so viel andere Eigenschaften an, aber sie giebt keine.

Einwurf der Ohngötter widerlegt.

Hier ist nun der Ort, wo ich den Gottesverläugner als den allerdümsten Thoren unter den Menschen erwarte, um ihn wieder zur Vernunft zu bringen, wenn er nicht gar verblendet ist, um die Stärke der Wahrheit einsehen zu können. Ja hier ist es, wo ich der GOttesverläugnung einen tödlichen Stich bey zubringen gedenke. Wann man betrachtet, wie alles in einer vortreflichen Ordnung auf dem Erdkreis geschieht: muß man nicht blind seyn, wenn man die Weisheit und Allmacht eines Schöpfers, als der ersten Ursache aller Dinge nicht einsehen will? aber die Gottlosen und dummen GOttesverläugner rufen aus: „Warum beruft man sich auf ei„nen Schöpfer als auf die Hauptursache der

„Welt=

„Welt? Man darf sich nur eine Sackuhr
„oder andere Uhr vorstellen, deren Triebfe-
„dern, Räder, und Gegengewichte in alle
„Ewigkeit wohl eingerichtet und mit einander
„in Ordnung gesetzet sind: man würde sich
„die Welt so vorstellen, wie sie sich selbst
„durch ihre unwandelbare Uebereinstimmung
„der Theile in alle Ewigkeit bestimmet hat,
„welche ihr doch, ihr Anbeter der Gottheit,
„als einen starken Beweis des Daseyns GOt-
„tes rühmet.

Höret, was ich darauf antworte: zuge-
schweigen, daß dieser Satz allen Regeln ei-
ner guten Vernunftlehre gänzlich zu wider
und völlig unvernünftig ist, wann man eine
Ordnung und zwar eine so wunderbare und
so genaue Ordnung ohne Anfang voraus se-
tzet. Ich will ihnen über dieß einige besonde-
re Beweise entgegen setzen, welche ihnen zu
erkennen geben, daß, wann sie die Natur als
ihren GOtt verehren, sie mehr Unrecht ha-
ben als sie vieleicht selbst vermei-
nen.

* * *

Die Fortflanzung der Pflanzen als ein Beweis des wirklichen Daseyns eines Schöpfers.

Ehe wir weiter gehen, muß man sich noch der von mir vorher angeführten Anmerkung erinnern, nämlich daß weder die Erde noch das Wasser, noch die Luft, noch das Feuer, noch auch alle insgesamt vermögend sind, die verschiedenen Arten von Pflanzen, und noch weniger die Thiere oder die Menschen hervor zu bringen, und gleichwohl bestehen die einzelnen Dinge aller materialischen Arten in nichts anders, als in einer Vermischung der verschiedenen angeführten Elemente. Die Bestimmung dieser Vermischung, die Anordnung der Theile, die Eigenschaften, die eine

eine ernährende Kraft haben, und alles mit einem Wort zu sagen, die Erhaltung der Gattung läuft auf nichts anders als auf die Samen hinaus. Nun frage ich, zum Beyspiel, ist der Kern einer Citrone zu erst gewesen, und war er vor der Citrone, oder ist die Citrone zuerst vor dem Kerne vorhanden gewesen? Geh blinder Ohngötter! suche einen andern GOtt, der weit mächtiger als die Natur ist. Erkenne endlich daß ein weit höheres Wesen sey, welches wohl gewußt hat, der Welt weise Gesetze und regelmäßige Bewegungen zu geben, und daß die materialische Welt, welche von dieser wundersamen Ordnung, die in ihr vorgehet, nichts weis, keineswegs im Stande war, sich dieselbe selbst zu geben. Es ist auch wegen der Stärke und Ordnung der Natur ohnmöglich, daß ein Citronen Kern vor der Citrone als seiner Mutter gewesen seye, als es unmöglich ist, zu sagen, daß eine Citrone oder auch ein Citronen Baum vorhanden gewesen sey, ohne aus dem Kern, als dem Kern einer andern

Citrone

Citrone erstanden zu seyn. Was ich hier von der Citrone sage, darvon kann man auf alle Arten der Pflanzen, auf alle Thiere und alle Menschen die Anwendung machen. Ja durch die Samen übt GOtt so zu reden täglich eine neue Schöpfung aus. Es ist noch zu bemerken, daß die Beweise, welche sich allesamt auf die Erfahrung, auf den gemeinen Verstand und die Vernunftschlüsse stützen, die allerstärkste sind. So ist derjenige beschaffen, den ich erst ausgeführet habe, und so verhält sichs auch mit dem andern, den ich der GOttesverläugnung entgegen setzen will.

Die

Die Wirklichkeit der Menschen als ein unstreitiger Beweis des wirklichen Daseyns GOttes.

Wann man die Fortpflanzung, des menschlichen Geschlechts etwas genauer betrachtet; wird man gewahr, daß die Natur sich allezeit bestrebet, die Arten nicht allein zu erhalten, sondern auch die Zahl der einzelnen Dinge zu vermehren. Für ein jedes Paar verheuratheter Personen kann man drey Kinder rechnen. Es giebt zwar einige, die gar keine haben, aber man findet auch einige, die ein halb Duzent und einige sogar, die ein ganzes Duzent haben. Wir nehmen also eine ziemlich kleine Zahl zu unserm Maaß, nämlich drey Kinder für ein jedes Paar verheuratheter Personen. Daraus folgt, daß durch die Früch-

te eines jeden Ehestandes zum Exempel, in einem Jahrhundert, die Zahl der Menschen, welche auf dieser Welt waren, ehe diese Zeugung darzwischen gekommen, um den dritten Theil würde vermehret worden seyn, wenn nicht der Krieg, das lüderliche Leben, die Krankheit und das Alter selbst bey nahe eben so viel hinweg nähmen, als gebohren werden. Aus eben dem Grunde, durch welche die Anzahl der Menschen vermehret würde, wenn man biß auf die zukünftige Zeit hinunter stiege, aus eben diesem Grunde verringert sich die Zahl der Menschen, je nachdem man in die vergangenen Zeiten hinauf steigt. Man hat auch nicht nöthig, mit seiner Rechnung stehen zu bleiben, biß man auf die zween Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts, als dem Vater und die Mutter aller Menschen gekommen ist. Das menschliche Geschlecht ist von besondern Familien durch nichts anders als durch den ungleich größern Umfang unterschieden, nach welchem es alle besondere Familien sowohl die königlichen

Häuser als die Bauren Geschlechter in sich enthält. Nun ist keine Familie, so groß und weitläuftig ihr Umfang auch seyn mag, welche sich nicht einen gemeinschaftlichen Ursprung nähert, oder sich nicht viel mehr mit demselben vereiniget, je nachdem man in gerader Linie hinauf steigt. Vieleicht möchte jemand sagen, daß vielmehr die Familien sich in jener entfernten Zeit der vergangenen Jahrhunderte wegen der durch die Verheuratung verbundenen Häuser ausbreiten. Aber ohne Zweifel weis derjenige, der solche Einwürfe macht, wohl selbst nicht, was er sagt; Wie aber? waren die Töchter, welche in die Familie deiner Voraltern traten, und sich mit deinem Vater, Großvater und Aeltervater verheurateten, waren sie nicht in gerader Linie von ihren Aeltern gleich wie du von deinen Voraltern hergekommen? Man müßte also ziemlich deutliche Denkmähler haben, eine lange Reihe von Jahrhunderten hinauf zu steigen, und du würdest ohne Zweifel sehen, daß die Voraltern deiner Mutter und diejenigen

nigen deines Vaters, von eben dem Geschlechte Söhne eines und eben desselben Vaters sind. Es ist nicht nöthig, davon ein mehreres zu gedenken, die Erfahrung ist Bürge genug dafür. Man bemerket dieses besonders in denjenigen Städten, welche mit den herumliegenden Ländern keine Gemeinschaft haben; jedermann ist daselbst mit einander verwandt. Ich schließe also durch eine ohnfehlbare Folge, daß, was in Absicht auf besondere Familien wahr ist, das ist noch vielmehr bey der allgemeinen Familie des menschlichen Geschlechtes wahr. Ja noch einmahl, man hat nicht Ursache, mit seiner Rechnung bey einer niedrigern Staffel der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts stehen zu bleiben, dieselbe kann sich nur in zwo Personen, dem Vater und der Mutter aller auf der Erdkugel mit Vernunft begabten Einwohner endigen. Nun sind wir auf den Punct gekommen, worauf die Ohngötter ihr Augenmerk richten mögen. Um diese Gottlosen zu beschämen und sie ihrer Dummheit zu überzeugen; so kömmt es

darauf an, daß man sie dahin bringe, zu beweisen: Wie unsre ersten Eltern haben gebohren werden können, wann es kein höheres Wesen giebt, welches die erste Ursache und der unumschränkte Beherrscher der ganzen Natur ist. Sie haben sich nicht aus dem Nichts hervor bringen können, denn dasjenige, was nicht vorhanden ist, kann auch nicht thätig seyn noch etwas wirken. Es kann sich also nicht selbst hervor bringen. Sie haben nicht von Ewigkeit vorhanden seyn können. Denn die Ewigkeit kann mit dem Bau unsrer Leiber nicht bestehen. Wann man daran zweiflen wollte; so müßte man einen sehr niedrigen Begriff von der Ewigkeit haben, oder nicht einmahl die Gründe der Physiologie wissen. Unser Leib ist eine Zusammenfügung der vortreflichsten Maschinen von der Welt, welche auf eine solche Art geordnet sind, die ihrem Zweck vollkommen gemäß ist. Aber bey dem allen, wenn sie gar zu sehr gebraucht werden; so nützen sie sich endlich ab, werden steif und stehen stille. Dieß kann man

von

von den festen Theilen unsers Körpers sagen. Was die Säfte anbelangt, wovon er sich ernähret; so sind sie der Verderbung noch mehr unterworfen; das Geblüte selbst ist nur ein beständiger Ab- und Zufluß der entlehnten und zusammengesetzten Theile von unterschiedenen Elementen, welche immer mit einander streiten, biß endlich das Gleichgewichte derselben einmahl gehoben und dadurch die vornehmsten Triebfedern des Lebens untergraben werden. Man lese nur, was Salomo im K. 12. von v. 3. biß 10. seines Predigers davon saget: man wird sehen, wie verweslich der menschliche Leib ist, und wie wenig er zu einer Dauer ohne Anfang und Ende geschaffen sey. So ist der menschliche Leib, und so waren auch die Leiber der ersten Aeltern beschaffen. Denn die Natur verändert die wesentlichen Eigenschaften ihrer Arten niemals. Nach der Hypothese der Ohngötter ist kein GOtt als die Natur selbst, was also nach dem ordentlichen Lauf der Natur unmöglich ist, das ist auch ganz und gar unmöglich. Und eben

so war der Leib unserer ersten Aeltern beschaffen, wie ich ihn eben nach den eigenen Grundsätzen der Ohngötter abgeschildert habe: und diese Thoren erröthen nicht einmahl, wenn sie ihm eine Ewigkeit beylegen? O eine schöne Ewigkeit eines Leibes, welcher sowohl als der Leib anderer Menschen vergänglich ist. Was ich also angeführet habe; ist unstreitig, die Menschen haben nicht von Ewigkeit wirklich vorhanden seyn, noch weniger sich auch selbsten hervor bringen können, weil dasjenige, was nicht ist, auch nicht wirken kann. Was sollen wir also noch glauben? und was haben wir von dem Ursprunge der Menschen zu denken?

Die herunter gesetzte Natur.

Vieleicht hat uns die Natur durch ihre eigene Kraft hervorgebracht, ruft hier noch ein neumodischer Geist aus. Die Natur? Was wollt ihr dadurch sagen, ist dann hier auf Erden noch was anders vorhanden als die ersten Elemente, nämlich Luft, Feuer, Erde und Wasser, welche in tausend unterschiedenen Gestalten vermischt sind, nach den verschiedenen Bestimmungen, welche sie annehmen müssen, wenn sie in die Pflanzen und hernach in die organischen Körper eindringen wollen? Sehet also ihr Ohngötter! daß eure vermeynte Natur, diese Beherrscherinn, ein Hirngespinste ist, sie ist eine Dienerinn und herrscht in keinem Stücke. Die Welt als eine Substanz ansehen, die von sich selbst abhängt, ist eben

eben so viel, als wenn man zeigen wollte, daß man unter diejenigen Thoren zu rechnen sey, von welchen der H. Paulus Röm. K. 1. v. 21. 22. 23. eine Beschreibung macht. Sie sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden und haben verwandelt die unvergängliche Herrlichkeit GOttes, (wie Spinoza und seine Anhänger) in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und den Thieren. Ja, ich will es glauben, daß die Theile der Welt, wenn man sie zusammen nimmt, wohl ein ganzes ausmachen, ja so gar ein Ganzes voller Ordnung und voller Uebereinstimmung. Allein dieses Ganze befindet sich nur in dem Verstande der denkenden Wesen, welcher fähig ist, alle verschiedene Verhältnisse der geschaffenen Dinge in einem Gesichtspuncte zu vereinigen. Betrachtet man nun dis Ganze oder dieses Rund der Erden etwas genauer; so wird man gewahr, daß es nicht anders als ein Haufen von tausend millionen einzelnen Dingen

Dingen sey, wovon ein jedes so sehr eingeschränkt und sowohl abgemessen ist, daß es niemals in dem Wirken über seine Gränzen schreiten kann. Die Materie hat niemals etwas bestimmendes, im Gegentheil aber wird sie allezeit durch die Samen bestimmet. Es ist also nicht die Materie, welche den organischen Körpern ihre Gestalt und alle ihre Stamm-Eigenschaften giebt. Es ist auch nicht der Leib selbst, welcher sich dieselben giebt. Dann es ist nicht möglich, daß ein organischer Körper wirklich vorhanden seyn kann, ohne aus dem Samen seiner Art entstanden zu seyn. Allein vieleicht ist es der Same, welcher sich diese Stamm-Eigenschaften giebt. Nein, noch weniger, denn kein Same ist wirklich vorhanden und kann auch nicht seyn, der nicht in dem Körper seiner Art gebildet worden. Dieß ist der immerwährende Irrgarten eines Zirkels ohne Grund und ohne Vernunft. Nun ist endlich die Thorheit der Ohngötterey klärlich bewiesen worden. Bekenne demnach, O! unvernünftiger GOttes-

läugner! daß ein viel weiseres und mächtigeres Wesen da seyn muß, als die ganze Natur, ein Wesen welches alles, was sich auf Erden befindet, erschaffen und in Ordnung gebracht hat. Die unendliche Weisheit des Ewigen ist die Quelle des Wesens aller Dinge. Seine unumschränkte Gütigkeit und Macht ist der einzige Grund ihres Daseyns.

Die Dichtkunst Davids und Hiobs.

Es würde hier nicht unrecht seyn, von allen verschiedenen Gegenständen, welche uns der Schauplatz der Natur vorstellet, eine Beschreibung zu machen. Aber wer kennet nicht die großen Verfasser, welche uns davon mit aller möglichen Sorgfalt unterrichten? Wann sie jemand in einem kurzen Begriffe zu sehen wünschet; so darf er nur den 104. Psalmen lesen. Weder Brockes, wenn er noch am Leben wäre, noch Haller, noch auch Klopstock, so schöne Gemüthsgaben sie auch haben, nach der Natur zu schildern, können keine natürlichere, vollkommenere und reizendere Beschreibung von den Wundern GOttes machen, als diejenige ist, die der König

und Prophet David in dem angeführten Psalmen gemacht hat, Hiob ist eben so nachdrücklich als David, wenn er von dem Ruhm des Schöpfers der ganzen Welt prediget. Man findet in dem Buche des sel. Herrn Buchka, welches den Titel: Bußthränen führet, einen Theil von dem Gespräch Hiobs in Verse gebracht. Es ist eine Stelle, die man nicht lesen kann, ohne zu empfinden, daß das Herz gerührt, und über die Natur erhoben wird. Ich habe es nicht übersetzen wollen, weil ich besorgte, es möchte unter der Feder eines so schwachen und wenig erfahrnen Uebersetzers als ich bin, alle seine Annehmlichkeit verliehren. Allein wie ich sage, Buchka selbst hat nur dieses, was Hiob in dem Kap. 28. seines Buches saget, in Verse gebracht. Sehet, was für eine Wendung dieser Dichter den Worten Hiobs gegeben hat:

* * *

Sagt mir doch, wo ist die Quell, und der Ursprung des Verstandes?

Nicht

Nicht bey den lebendigen, Bürgern irgend eines
Landes.
Nicht bey mir, so ruft der Abgrund; nicht bey mir,
ruft Meer und Welt;
Nicht bey Adams schwachen Kindern, deren Wunsch
auf Thorheit fällt.
Du O Quelle aller Wesen! du GOtt Vater alles
Lichts!
Unumschränkter Brunn der Weisheit, du bist alles
wir sind nichts!
Du bist GOtt, du bist der HErr, der die Tiefen
ausgebreitet,
Und nach Zahl, Gewicht und Maaß, Erd und Him-
mel zubereitet;
Der die Erde fest gegründet und sie doch auf nichts
gestellt;
Der das große Heer der Sternen, unverrückt in Cir-
keln hält;
Der dem Winde sein Gewicht, der dem Wasser Ziel
und Maaße,
Der dem Regen Zeit und Ort, der dem Donner
Weg und Straße,
So gewiß und fest bestellet, daß sie jedem, der nicht
blind,
Zeugen deiner Huld und Treue, Spiegel deiner
Weisheit sind.

Wir haben eben gesehen, daß die Natur voll von Merkmaalen des wirklichen Daseyns GOttes sey. Aber was! So gar die Werke der Kunst und der menschlichen Erfindung sind davon eben so viel Beweise. Wer ist es, o ihr Menschen! welcher euch von den Thieren unterschieden hat, außer GOtt? Was habt ihr, das ihr nicht empfangen habt? so ihr es aber empfangen habt, was rühmet ihr euch denn als die es nicht empfangen hätten? 1. Cor. 4. v. 7. Ihr dummen Ohngötter, die ihr die unvernünftigsten unter dem Volk seyd, nehmet euch hier in Acht, und ihr Narren! wenn werdet ihr klug werden? derjenige, der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören, der das Auge mit einer unaussprechlichen Weisheit gebildet hat, sollte der nicht sehen? und wer sonst als GOtt strafet die Völker und lehret die Menschen die Wissenschaft? Der Verstand ist zwar in dem Menschen, aber die Eingebung des Höchsten macht ihn verständig. Deswegen sagt Moses

ses von dem Betsaleel und Aholiab, welchen die Verfertigung der Stiftshütte anvertrauet wurde, daß sie mit dem Geiste GOttes wären erfüllet worden, damit sie weise, verständig, geschickt seyn möchten zu allerley Werk künstlich zu arbeiten am Gold, Silber und Erz.

Die Welt in einem Gemälde vorgestellt.

Hier ist es erlaubt, meiner Einbildungskraft freyen Lauf zu lassen. Zum Beweis dessen, was ich eben behauptet habe, laßt uns sehen, wie weit die Kunst geht. Laßt uns einen Saal aufrichten, welcher mit den kostbarsten Gemälden, die man nur finden kann, ausgezieret ist. Die erfindungsreiche Hand des Malers hat hier alles, was die Natur und die Kunst nur immer schönes und prächtiges haben, vereinbaret. Hier sieht man ein Gemälde, welches die reizende Lage einer großen Seestadt auf das natürlichste vorstellet. Von der Seite des Landes ist sie mit einer schönen Ebene umgeben, an dem Ende derselben sieht man, wie sich von weitem eine Reihe grüner Berge in der Gestalt eines Amphithea-

phithea-

phitheaters erhebt, deren Farbe sich nach und nach in ein sterbend Blau verliert, von der Seite des Meeres scheinen sich die Augen des Zuschauers zu ermüden, wenn man den großen Umfang so weit man nur sehen kann, gewahr wird. In dem Hafen der Stadt sieht man, wie die Schiffe, wovon einige ankommen, andere wieder abgehen, sich einander mit Canonen Schüssen begrüßen. An dem Ufer wünschen sich ein Haufen Kaufleute wegen des erfreulichen Wiedersehens einander Glück, man vermeinet das Geräusche zu hören, welches die Matrosen und Lastträger machen, wenn sie die Ballen der Waaren wegschaffen. Laßt uns nun weiter gehen und eine andere Tafel neben dieser ansehen. Ueber dieser stellet sich eine schöne Gegend dar, wo der Maler alle reichen Früchte der Natur, alle Annehmlichkeiten einer weitläuftigen Gegend und alles Vergnügen des Landlebens in einem einzigen Gesichtspuncte vereiniget hat. Allein, was für ein vortreflicher Glanz einer andern Schilderey, welche nicht weit davon

 steht,

steht, entzieht mir die Betrachtung dieses Gemäldes und reizet mich an, meine Blicke auf dasselbe zu lenken. Ein großer Prinz hält in Begleitung aller Herren seines Hofes und aller Kriegsbedienten von seiner Leibwache den Einzug in seine Residenz. Ihr glaubet, die so gnädigen und so majestätischen Gebärden sämtlich über seine ganze Person ausgebreitet zu sehen, durch welche er seit langer Zeit das Herz der Großen wie auch des Volkes gewonnen oder vielmehr stäts besessen hat. Im Gegentheil aber kann man auf dem Gesichte einiger Personen von seinem Gefolge die stolzen Minen gar leicht bemerken; welche zu verstehen zu geben scheinen: „Wir haben vergessen, daß alle dieser prächtige Glanz von der „Natur entlehnt ist, und daß die Natur denselben geborget oder als ein freywilliges Geschenke von GOtt als dem unumschränkten „Beherrscher Himmels und der Erden empfangen hat. Jedoch, da ich über die manigfaltigen Gegenstände nachzudenken ermüdet bin; so bin ich im Begriff, zu einer andern

dern Schilderey zu schreiten. Aber ich werde gewahr, daß die Nacht mit großen Schritten herannahet. Die Finsternisse fangen bereits an, diese schönen Gegenstände zu verdunkeln, womit ich mich umgeben sehe. Endlich lö=schen sie dieselben allmählich ganz und gar aus. Was für ein schwarzes Chaos folgt auf diese reizende Erscheinungen. Ich kann weder mich noch einen andern Gegenstand um mich mehr unterscheiden. Alles scheint so gar wie=der in sein voriges Nichts gefallen zu seyn. Aber Geduld, es ist noch nicht alles verloh=ren. Laßt uns ein wenig warten. Bey dem Anbruch des Tages, wird uns die Sonne auf den Flügeln der Morgenröthe eben diese Farben, ich sage noch mehr, eben die Ge=mälde wieder bringen, welche sie uns des Abends entzogen hat, da sie sich von uns ab=lenkte um die Gegenfüßler zu besuchen. Ja schon der Orient schmücket sich mit Purpur und Saphir. Der Gipfel der Berge fängt wieder an durch einige Stralen als den Vor=läufern der Sonne, erleuchtet zu werden.

Endlich geht die Sonne selbst auf und das Licht breitet sich überall aus. Nun ist der lebhafte Glanz meiner Gemälde in den vorigen Stand gesetzet, da sieht man die Sonne, als die wahre Malerinn aller Schönheiten der Kunst und der Natur. Alle diese erdichteten Gemälde sind nichts anders als die Welt selbst, welche uns bald dieses bald ein anderes Schauspiel vorstellet. Die Nacht kömmt. Sehet, diese schönen Gemälde liegen nun in den dicken Finsternissen gleichsam begraben. Aber GOtt spricht: es werde Tag; so macht die Sonne wieder ihren Umlauf, das Licht breitet sich aus, das Chaos ist verschwunden und die Welt wird aufs neue wieder aus ihrem Nichts hervorgebracht, in welches sie wieder zu fallen bereit war. In Wahrheit, man kann sagen, daß GOtt alle Morgen gewisser Maßen eine neue Schöpfung wirke. Und wer denket daran? wer saget ihm Dank und wer verehret ihn so wie er es verdienet?

* * *

Das Licht, als der vornehmste Herold der Wirklichkeit des Vaters des Lichts.

Man sieht die Sonnenstralen bald durch die Wolken der vergoldeten Morgenröthe, bald in den mannigfaltigen Blumen und dem Grase auf den Wiesen hervor schimmern; man sieht sie auf dem Rade eines Pfauen und auf der andern Seite auf den Wangen eines Haufen unschuldiger und jungen Schäferinnen glänzen. Worinne bestehet denn aber diese unterschiedene Vermischung von Farben? sie bestehet nur in der unterschiedenen Zusammenfügung der Fläche der Körper, welche die Stralen der Sonne, oder einer Fackel entweder mehr oder weniger zurück werfen. Diejenigen Körper, welche die Son-

nenstralen gänzlich verschlucken, stellen sich in einer schwarzen Farbe dar, die andere hingegen, die sie såmtlich wieder zurück schicken, glänzen von einer weisen Farbe. Die andern Farben alle sind verschiedene Stufen von diesen zweyen äußersten Enden. Wer jemahls gesehen hat, wie sich die Gegenstände in einer finstern Kammer, wo ein einziger Sonnenstral nur durch ein kleines Loch hinein scheinet, darstellen, vor welches man ein nach den Regeln der Optik geschliffenes Glas hält, wer gesehen hat, wie dieser Lichtstral die Gegenstände von außen mit einer so ungezwungenen, so lebhaften und so wundersamen Aehnlichkeit vorstellet, daß der geschickteste Maler von der Welt sie nicht nachahmen kann, wenn er auch alle Feinheit seiner Kunst anwendete, wer, sage ich, ein solches optisches Zimmer, als ein natürliches Bild der Augen unseres Leibes gesehen hat; der wird nicht zweifeln können, daß die Bilder der sichtbaren Dinge nichts anders, als die Sonnenstralen sind, welche da sie

von den Körpern um uns herum zurück geworfen werden, in unsre Augen eindringen und sich auf dem subtilen netzförmigen Häutchen unten an den Gesichts Nerven abmalen, der als eine Wache oder als ein Ausspäher der Seele anzusehen ist. Die Stralen der Sonne oder einer Fackel bringen uns die ersten Züge von den Figuren der Körper in unsere Seele, weil sich das Licht an sie hält, und darein verwandelt. Das Licht empfängt von den Körpern die Bestimmung der Figur. Was aber die unterschiedenen Farben anbetrift, womit ein jeder Körper sich unsern Augen darstellt; so sind sie nichts anders als Stralen des Lichts, die mehr oder weniger getheilet oder von den Körpern mehr oder weniger verschlucket werden, nach der unterschiedenen Zusammensetzung ihrer Fläche. Meine Leser werden ohne Zweifel alle von dem Versuch schon unterrichtet seyn, welcher zeigt, daß jeder Sonnenstral sieben andere Stralen in sich enthält, die, wenn sie durch ein Prisma oder sonsten getheilet werden, sieben

terschiedene Farben vorstellen. Die Einrichtung der Farben hångt demnach blos von der Zurůckwerfung der Sonnenstralen und von dieser Ordnung die ganze Welt ab, in so fern sie sichtbar ist. O unendlich mächtiger Schöpfer, ist es möglich, daß die undankbaren Menschen deines Lichts genießen, ohne sich deiner schöpferischen Hand zu erinneren, als welche die Hauptursache ist nicht allein aller Dinge die wir sehen, sondern auch des Vermögens, dieselben zu sehen. Glücklich ist der Mensch, welcher GOtt als die Quelle alles dessen erkennet was groß, schön und vollkommen in der Welt ist!

Der Misbrauch der Sinnen und der Vernunft.

Wenn diejenigen, die als Einwohner oder als Zuschauer der wunderbaren Weisheit und Allmacht GOttes sich hier auf Erden befinden, nicht über die unsichtbare sondern allmächtige Hand GOttes nachdenken, welche sie gebildet und an das Licht gebracht hat; wenn sie ihr Leben zu bringen, ohne zu betrachten, warum sie GOtt auf die Welt gesetzet, und was sie zu erwarten, zu hoffen oder zu befürchten haben, wenn sie sage ich, ihr Leben in einer so gefährlichen und schändlichen Nachläßigkeit zu bringen; sollten sie nicht erröthen, daß sie die Menschheit so herunter setzen und solche Zweifel erregen, ob sie nicht vielmehr Thiere als Menschen sind? ja sie sind freylich Thiere, welche ihre Sinne

nur auf das Gegenwärtige richten, keine Einsicht in das Zukünftige haben, und sich des Vergangenen vieleicht nur sehr dunkel zu erinnern wissen, zu geschweigen, daß sie gänzlich außer Stande sind, ihr Erkenntniß über die sinnlichen Empfindungen zu erheben und die Verbindung der Wirkungen mit ihren Ursachen einzusehen. Allein der Mensch, welcher in einem Augenblicke das Zukünftige, Gegenwärtige und Vergangene ergreift, der Mensch, dessen Gedanken nur durch den Ocean der Gottheit eingeschränkt sind; der Mensch, welcher sich zu gut darzu hält, auf der Fläche der Erden stehen zu bleiben, erhebt seinen Geist gegen den prächtigen Schauplatz des Himmels, wo sich die Sterne über die Gegenwart des Beherrschers des ganzen Erdbodens erfreuen, der Mensch, der mit so vortreflichen Eigenschaften begabet ist; wie gebraucht er dieselben und was für einen Gebrauch sieht man wohl den großen Theil der Menschen davon machen? Ach! warum müssen wir denn dieses gestehen? Warum müssen

sen wir uns dann in Ansehung so vieler Thoren unserer Zeit eben so beklagen, wie GOtt selbst sich durch den Mund des Propheten Esaias beklaget hat, in den Worten: des 1. K. v. 23. Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennets nicht und mein Volk vernimmts nicht. So ist noch heut zu Tage die Unvernnnft dieser schwachen Geister beschaffen, welche als starke und erhabenere Geister wollen angesehen seyn als die übrigen Menschen. Sie verstopfen ihre Ohren um die Stimme des Himmels nicht zu hören, welche ihnen des Daseyn GOttes, seine Macht und seine unendliche Weisheit verkündiget, der Thor denkt in seinem Herzen: es ist kein GOtt.

Die Thorheit der GOttesverläugnung.

Wenn man die nothwendigste und auf das klärlichste bewiesene Wahrheit läugnen oder wenigstens in Zweifel ziehen will; so ist das kein Misbrauch der Vernunft, sondern es ist vielmehr eben so viel, als ob man sie ganz und gar nicht brauchte. Man erweißt ihnen zu viel Ehre, wenn man einige Spitzfindigkeiten dabey voraus setzt. Ich sage es noch einmahl: das heißt nicht vernünftig schlüßen und urtheilen, sondern schreyen wie ein Esel und brüllen wie ein Ochse. O ihr vergifteten stummen und blinden Atheisten! O ihr, die ihr eine Pest der Gesellschaft seyd! begebt euch von der Welt, als dem Hause GOttes, ihr undankbaren! die ihr keinen Baumeister erkennet. Sagt mir nur, wo würdet ihr einen

nen Platz finden, eure Füße hinzustellen, wann GOtt nicht selbst die Erde zu eurer Wohnung gegründet hätte? besorget ihr denn nicht, daß diese dichte und in der Luft hangende Kugel, welche, in dem sie sich um die Sonne herum schwingt, euch und alle Einwohner trägt, besorget ihr nicht, sage ich, daß diese Kugel sich endlich durch einen unermeßlichen Raum über ihre Bahn stürzen könne? wie mag sich wohl die Erde mit ihrem ganzen Gewichte in der himmlischen Materie erhalten? und wer hat alle Theile der Welt in ein so wagerechtes Gleichgewichte gesetzet, wer drückt sie gleich von allen Seiten gegen den Mittelpunct und worauf sind ihre Pfeiler gegründet? Wo ist derjenige, welcher den Eckstein gesetzet hat, um dieselbige zu unterstützen? Wer hat die behörigen Maaßregeln dazu genommen? Sagt es mir, wenn ihr es wisset, wer hat sie nach einer gewissen Richtschnur abgemessen? Wann unser nächster Nachbar unter den Gestirnen, der Mond, seinen so majestätischen Lauf über unsere Häupter von einem Horizont

rizont biß zu dem andern vollführet: wer kann denselben sehen, ohne die Hand zu empfinden, die ihn in seiner Bahn erhält? Großer GOtt! was würde nicht geschehen, wann du die Erdkugel und den Mond ihren Begleiter, einem ungewissen und unbestimmten Laufe überliesest? Was für ein Fall wäre dies! oder welchen Lauf würde nicht eine solche aus der ordentlichen Bahn gebrachte Kugel machen? ich will nicht sagen, welches Auge, sondern nur welcher Gedanke könnte derselben durch die weiten und gränzenlosen Gegenden des Oceans der Himmel folgen? Welche Geschwindigkeit! was für ein Abgrund ist das nicht für einen eingeschränkten Verstand! Es ist nicht nöthig, daß wir hier von den Vortheilen reden, welche wir durch die Nachbarschaft des Mondes genießen. Sie sind keinem Menschen unbekannt.

Die

Die Sprache der Gestirne.

Allein hier ist über den genau abgemessenen Abstand zwischen der Erde und der Sonnen noch eine andere Betrachtung, die von einer ziemlich großen Wichtigkeit ist. Sagt mir einmal, ihr die ihr euch einbildet, daß die Welt durch einen blinden Zufall hätte können gebildet werden; ihr, die ihr euch unterstehet, an dem Daseyn GOttes zu zweifeln, weil er sich euren groben Sinnen nicht sichtbarlich zu erkennen giebt, und ihr Anhänger des Spinoza, die ihr eben so große Thoren seyd als jene, die ihr die rohe Materie als GOtt verehret, saget mir einmahl, müßte dann eben die Bahn der Erde gänzlich aus der Ordnung gebracht werden, um die Menschen, ihre Einwohner, zu zerstören, um diese allgemeine

Zerstöhrung zu verursachen, die ich nur eben abgeschildert habe? Wenn ihr in den Grundsätzen der Sternseherkunst nicht völlig fremd und unerfahren seyd, oder noch weniger zu sagen, wann ihr nicht durchaus des gemeinen Verstandes beraubet seyd; so werdet ihr gestehen, daß wenn die Erde sich nur ein wenig über ihre Gränzen entfernte, oder sich nur ein wenig mehr der Sonne näherte, so würde in jenem Fall alles zu Eiß werden; in diesem hingegen die ganze Welt mit allen ihren Einwohnern durch eine allgemeine Entzündung, so schrecklich man sich selbige nur einbilden kann, zerstöret werden. Also kündigen die Kugeln der Sonne und der Erde, so wohl als alle Gestirne insgesammt, die Allmacht und Weisheit ihres Schöpfers mit einer göttlichen Beredsamkeit an, welcher sie in der an dem Tage ihres Ursprungs ihnen bezeichneten Bahn erhält. Eben deswegen werden sich nicht alle Menschen entschuldigen können, welche sich wider ihren Schöpfer empören und ihm den Gehorsam, die Verehrung

rung und Anbetung versagen. Sie werden sich nicht entschuldigen können, weil dasjenige, was man von GOtt wissen muß, unter ihnen bekannt ist, und GOtt es ihnen selbst offenbaret hat. Dann seine GOttheit, seine ewige Macht, und unendliche Weisheit stellen sich gleichsam vor Augen, wenn man sie in seinen Werken betrachtet, dergestalt, daß nicht einmahl die Heiden zu entschuldigen sind. An die Röm. K. 1. v. 19. 20. Sehet was der 19. Psalm, welcher vom Herrn Pastor Spreng in Verse gebracht worden, davon saget. *

Der Himmel Bau und Pracht
Erzählt des Schöpfers Macht
Und Weisheit aller Welt.
Der vielen Sterne Licht
Und Wunderordnung spricht,
Daß sie ein GOtt erhält.

Es

* S. die Schriften der deutschen Gesellschaft in Leipzig II. Theil S. 681.

Es predigt jeder Tag,
So weit er stralen mag,
Ein ewig Licht und Wesen.
Wenn er den Nächten weicht
Ist auch im Dunkeln leicht
Der Allmacht Spur zu lesen.

Der Sterne Lehr ist kund
Durch dieses ganze Rund.
Weil sie das Auge rührt,
Und auch der wilden Sinn
Zum ersten Ursprung hin
In stiller Andacht führt.
Wird GOtt nicht namentlich
An jedem Himmelsstrich
In lichter Schrift gepriesen;
Und da, wo er ein Zelt
Der Sonnen aufgestellt,
Ganz sichtbarlich erwiesen?

So stolz ein Königs Sohn
Den öffentlichen Thron
Am Trauungsfest besteigt;
So feurig und erfreut
Zum Lauf und Ehrenstreit

Ein Riese sich erzeigt:
So bricht auch zu dem Lauf
Die Sonn aus Osten auf,
Daß sie die Welt durchrenne,
Daß Himmel Land und Flut
Durch ihre schnelle Glut
Sich kräftig wärmen könne.

Die Unermeßlichkeit des göttlichen Thrones.

Wir haben biß hieher die unstreitigen Beweise betrachtet, welche uns durch das geheime Verhältniß der Sonne u. der Erde, und durch die so weisen und unwandelbaren Regeln von dem Daseyn und der Weisheit GOttes gegeben werden, nach welchen die Erde und die andern Planeten ihren Lauf um die Sonne verrichten. Was sich in dem System der Planeten unserer Sonne wunderbares befindet, könnte hinlänglich seyn, die Ohngötter der Dummheit zu überzeugen. Jedoch was ist das in Vergleichung jenes weit größern und prächtigern Anblickes, der sich jenseit der Sonne, des Jupiters und des Saturnus unsern Augen darstellet? O ein Schauplaz der

der Welt, von einer gränzenlosen Herrlichkeit! O ein weitläuftiger Ocean der ganzen Welt! welcher erschaffene Geist wird deinen Abgrund ergründen können, diesen Abgrund, wo ganze Welten, unzählbare und mit ihren Planeten umgebene Sonnen gleich einer Flotte von Schiffen auf dem atlandischen Meere schwimmen. Man nehme den Durchmesser des Zirkels zum Maaße, den der Saturn in seinem Laufe um die Sonne beschreibet, als welcher nach der Ausrechnung des Newtons eine Linie von 1,641,526,386 engländischen Meilen ist. * Man häufe Millionen auf Millionen, um ihre Länge zu vergrößern. Man verdopple diese Linie tausend und tausend mahl als den tausendesten Theil einer andern tausendmal längern Linie, und diese letzte Linie als den Durchmesser des äußersten Zirkels, worinnen alle andere Welten eingeschlossen sind: so ist das nur noch ein als zu niedriger und ganz unvollkommener Begriff von der Welt. Es ist kaum noch der Rand des

* S. l'Astro-Theologie de Mr. Derham. p. 19.

Thrones der göttlichen Majestät. Glückselig ist der Mensch, der schon bey seinem Aufenthalt auf der Erde mit den Oberwelten gleichsam in Bekanntschaft und Unterredung tritt. Welcher, da er von seinem Nichts überzeuget ist, er mag nun ein Prinz, ein König oder Kayser seyn, sich vor seinem Oberherrn und Beherrscher der Welt zur Nachahmung der Alten in der Offenbarung, demüthiget, welche ihre Kronen vor den Thron GOttes legten, und riefen: HErr du bist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen. Offenbarung K. 4. v. 10. 11. Allein was für eine Schande ist es für einen großen Theil der Menschen, daß der Schauplatz der Erde, wo alles von einer so prächtigen Mannigfaltigkeit zeiget, nicht genug seyn kann, um die Menschen über die Allmacht und Weisheit desjenigen zum Nachdenken zu bringen, welcher alle Dinge erschaffen hat! Was für eine Schande ist es für uns, daß wir so kaltsinnig

sind,

sind, wenn es darauf ankömmt, das Lob des Ewigen und seiner Anbetungswürdigen Vollkommenheiten zu besingen! was für eine Schande endlich, daß wir so unempfindlich gegen die Wohlthaten GOttes sind, und es der Betrübnüß Widerwärtigkeit und Züchtigungen überlassen, uns wieder zu unserer Pflicht anzuweisen! GOtt bedient sich auch zuweilen der starken Landplagen, um sich der Welt als einen so gerechten, als gnädigen Beherrscher des Weltkreises zu erkennen zu geben.

Anmerkungen über einige Luftbegebenheiten des Dunstkreises.

Laßt uns ein wenig demjenigen nachdenken, was bisweilen an den schönen Tagen des Sommers geschieht. Der Majestätische Thron des Vaters des Lichts, der Himmel, welcher eine halbe Stunde vorher mit dem lebhaften Glanze, wie ein saphirner Spiegel schimmerte, der Himmel fängt an, sich nach und nach mit Wolken von einer erschrecklichen Schwärze zu überziehen; die Freuden und das Vergnügen des schönen Wetters vergehen; eiue traurige Stille und Angstl in der ganzen Natur nehmen den Plaz desselben ein; man höret von weiten das Krachen des rasselnden Donners, das Wetter nähert sich; die Berge erschallen

erschallen schon von der erschrecklichen Stimme des Donners. Die durch die Blitze zertheilte Luft bringet durch ihre schnelle und heftige Ausdehnung dieses erschreckliche Geräusche hervor, dessen Knall sich durch den Wiederhall der Wolken und Berge vermehret, von welchen er zurück geworfen wird: alsdenn gehen die Blitze kreutzweis durch einander und der ganze Horizont stehet bald darauf im Feuer. Der Ruchlose wird genöthiget, sein lüderliches Leben einzustellen, das Kriegsheer, die ehrgeizigen Unternehmungen eines Eroberers aufzuheben; der unandächtige wirft sich auf die Erde nieder, und der Gottlose selbst fühlet sich gerührt; GOtt macht diejenigen zittern, vor welchen alles zittert; indessen da alles dieses vorgehet, nahet die Nacht heran und vermehret den Schrecken noch mehr, da durch ihre dicke Schwärze der lebhafte Glanz der Blitze verstärket wird. Zu allem Unglück scheinen die Wolken über unsern Häuptern stehen zu bleiben, aber endlich fangen sie an, in Hagel und Donner auszubrechen. Alsdenn

eilen die ungezähmten Winde mit einer ungestümmen Gewalt herbey, um auf ihren schnellen Flügeln dieses Heer der sich an einander reibenden und entzündeten Dünste hinweg zu tragen. Außer den Salpeter- und Schwefeldünsten, welche dieses erschreckliche Geräusche machen, ist noch eine weit größere Menge von Ausdünstungen des Wassers in unserer Dunstkugel, welche, wenn sie sich vereiniget und durch ihre Vereinigung schwer geworden, endlich in einem starken Regen herunter fallen; die Luft scheint ein durch den Sturm erregtes Meer geworden zu seyn; die Flüsse ergießen sich und drohen alle Dämme, die die Kunst ihnen entgegen gesezet hat, zu zerreißen; und dieses alles ist noch erträglich; aber was für ein Elend ist es, wann das Feuer in einem durch den Bliz gerührten Theile der Stadt sich entzündet. Gewiß, wenn GOtt die Menschen nicht von Zeit zu Zeit durch solche rührende Züge seiner Allmacht erwekte; so würden sie sich kaum noch erinnern, daß sie seine Geschöpfe sind, und folglich von

ihm alle abhängen. Aber eben bey Gelegenheit dieser majestätischen Lufterscheinungen, dieser ausbrechenden Begebenheiten, giebt GOtt den Menschen zu erkennen, was er ist und was wir sind. Aber bey dem allem, laßt uns die Gütigkeit GOttes bewundern, welcher eben so viel ja noch mehr Vortheile als Elend in alle diese Lufterscheinungen geleget hat. Das Wetter, zum Beyspiel, trägt viel zu der Fruchtbarkeit der Felder bey, und die schnellen Winde sind zuweilen nothwenwendig, um die Dunstkugel von den Dünsten zu reinigen, welche die Welt anstecken würden, wenn sie sich in gar zu großer Anzahl vereinigen, oder gar zu lange an einem Orte stehen bleiben könnten.

Beschrei-

Beschreibung eines Erdbebens.

Aber ich gestehe es, die Sünden der Menschen zwingen GOtt, so zu reden, sich zuweilen einer ungleich schrecklichern und traurigern Landplage zu bedienen. Plötzlich überfällt ein allgemeines Erschüttern die Häuser und Einwohner einer großen Stadt; die Erde zittert und springt wie ein Schiff auf dem vollen Meere. Ihre Schlünde öffnen sich auf allen Seiten; ganze Berge werden versezt; was die Pläze betrift, wo Städte stehen, so ist das Elend, so dadurch verursachet wird, unaussprechlich; die prächtigsten Palläste liegen darnieder gestürzet, und werden durch ihren Umsturz zu Gräbern ihrer Einwohner, ehe sie solches gewahr werden können; das Weib stirbt in den Armen ihres

Mannes, und das Kind giebt in dem Schoo=
se seiner Mutter den Geist auf; alle Elemen=
te werden zerschmettert und gerathen in Ver=
wirrung; die in den lezten Zügen liegende Na=
tur und die ausbündigsten Werke der Kunst
sind zernichtet und erwarten gleichsam den letz=
ten Schlag, welcher sie in Staub verwan=
deln wird. Wohin wird nun der starke Geist
seine Zuflucht nehmen? Wo wird der Thor
hinfliehen, wenn er sich nicht auf die Vorsicht
desjenigen verlassen will, welcher allein un=
sere Stärke und Zuflucht ist? Noch einmal,
was glaubt er, daß er zu erwarten habe, wenn
er sich nicht der Verordnung desjenigen un=
terwerfen will, vor welchem sich die ganze
Welt erniedriget und demüthiget, und vor
welchem der h. Johannes Himmel und Erde
selbsten fliehen sah, dergestalt, daß keine Stä=
te für sie gefunden wurde, wo sie sich verber=
gen und wohin sie vor dem Ewigen flie=
hen sollte. Offenb. Joh. K. 20. v. 11.

* * *

Versuch einer philosophischen Antwort auf die Frage; warum GOtt die Menschen erschaffen habe, und was ihre Bestimmung sey?

* * *

I. Ihre Hauptpflicht.
II. Die Unsterblichkeit der Seele.
III. Der Triumph der Ewigkeit.

Die Seele des Menschen ist mit verschiedenen Vermögen begabet. Ich gestehe es, die Naturgaben sind ungleich ausgetheilet. Aber zum wenigsten hat jeder eine empfangen. Man sage mir also, welche die edelste und wichtigste davon ist. Einige werden vieleicht sagen, es sey die Geschicklichkeit, sein Glück an dem Hofe eines großen Prinzens sehr weit

zu

zu treiben. Ein anderer wird behaupten, daß die Fähigkeit, an der Spitze eines Kriegsheeres von 40000. Mann als General Feldmarschall zu stehen, vielmehr den ersten Rang verdiene. Es wird auch einige geben, welche glauben, daß die großen Naturgaben nirgends anders anzutreffen sind, als in den Hörsälen der Gelehrten, welche mit academischen Würden bekleidet sind. Die Meinungen der Menschen hierüber sind unendlich weit von einander unterschieden. Ein jeder glaubt, er besitze diejenige Stelle, welche die meiste Fähigkeit erfordert, und den vornehmsten Rang verdienet. Ich bin nicht berechtiget, die verschiedenen Meinungen zu verbessern und in Ordnung zu bringen. Ein jeder mag sagen was er will. Allein ich behaupte, daß die erste und vortreflichste unter allen den verschiedenen Naturgaben der Menschen das Vermögen sey, zu dem Erkenntniß GOttes durch die Betrachtung der Geschöpfe, als seiner Werke zu gelangen. Das menschliche Leben in dieser Welt kann man

nicht

nicht anders als einen Zustand der Kindheit und der Vorbereitung betrachten. GOtt allein erkannte alle von jeher mögliche Vollkommenheiten der zukünftigen Zeiten, und er erkannte diese Vollkommenheiten, noch ehe sie würklich vorhanden waren, ohne daß er nöthig hatte, eine Erfahrung davon zu machen. Allein die erschaffenen Geister haben von keiner Sache eine Erkenntnis, als die sie durch die Versuche erlangen. Vieleicht ist das Leben der Menschen nnd ihr Aufenthalt auf der Erde nur die niedrigste Stufe, wo die Geister, welche eines weit größern und vollkommenern Lichtes noch nicht fähig genug sind, vermittelst der Sinne und der Vernunft, ihres Wegweisers, die ersten Proben ablegen müssen, damit sie hernach besser von der Uebereinstimmung der ganzen Welt urtheilen können, wenn sie dereinst zu einem weit höhern Range der Geister in der Stadt GOttes werden erhaben werden. Je mehr sich unsere Seele mit der Betrachtung der Wunder GOttes und seiner unendlich vollkommenen

Eigen-

Eigenschaften beschäftiget; desto mehr erhebt sie sich und macht sich glücklich. GOtt erkennen, ihn lieben und anbeten, ist die edelste Beschäftigung des menschlichen Geistes. Eben hierinne bestehet hauptsächlich die Oberherrschaft, welche der Mensch über die Thiere hat. Alle sichtbaren Geschöpfe mangeln des Verstandes, nur der Mensch allein ist damit versehen; und eben deswegen muß er GOtt verehren, ihn loben und anbethen, nicht nur in seinem Namen, sondern auch in dem Namen aller Geschöpfe auf unsern Planeten. Nichts macht den Menschen mehr Ehre in der Stadt GOttes, nichts setzt sie mehr in den Besitz eines wahren Glückes, als die Erkenntniß und ehrerbietige Liebe gegen den unumschränkten Beherrscher Himmels und der Erden; eine Erkentniß, welche sie über die Natur erhebet. Sie erfüllet die Seele mit erhabenen Begriffen, edlen Wünschen, einer standhaften Geduld und mit einer Hoffnung, welche sich über die Geringschäzigkeiten dieser Welt erstrecket, mit einer Hoffnung, sage

ich, welche uns wieder alle Unglücksfälle die uns verfolgen, schützet. Je mehr sich ein Mensch beschäftiget, GOtt zu lieben und zu verherrlichen; je mehr erlangt er Pfänder seiner Unsterblichkeit; und was noch schätzbarer ist, eine unendlich glückselige Unsterblichkeit. Sehet wozu der Mensch von Ewigkeit her bestimmet ist. Die Menschen sind zur Religion gebohren. Zu allem Glück ist die vornehmste aller unserer Pflichten auch diese, welche uns die größeste und unwandelbareste Glückseeligkeit verschaffen kann. Alle Arten *fleischlicher* Wollüste, alle Reichthümmer aus Indien, die höchsten Stufen der Ehren und Würden und sogar der Scepter und die Krone selbst können die unendlichen Begierden des menschlichen Geistes nicht befriedigen. In GOtt allein findet er die wahre Größe und die unvergänglichen Güter. Sehet, die Religion ist der Grund eines wahren Glückes; die Erkenntniß GOttes aber der Grund der Religion. Der äußerliche GOttesdienst ohne dieselbe ist nur ein Schattenbild. Die Gottesfurcht

tesfurcht selbst verlangt sie zu ihrer vornehmsten Triebfeder. Denn sie ist es hauptsächlich, welche dem Herzen einen Abscheu für dem Laster und eine Liebe zur Tugend einflößet. Man mag schreyen wie man will: Bekehret euch; so lang den Menschen diese Erkenntniß mangelt, so lange sie nicht begreifen, wie sehr GOtt der zärtlichsten Liebe, der tiefsten Ehrfurcht und des genauesten Gehorsams würdig sey, so lang, sage ich, die Menschen durch die Majestät GOttes nicht gerührt werden; so prediget man nur tauben Ohren, und sie werden nichts thun oder sie werden es aus unreinen und GOtt unwürdigen Bestimmungs Gründen thun. Sehet, hiervon noch einen andern Beweis. Wenn man als ein ehrlicher Mann handeln und die Pflichten der Religion mit Eifer und mit Freuden erfüllen will; so muß man nothwendig von der Unsterblichkeit der Seele überzeuget seyn. Allein was für einen sicherern und über zeugendern Beweis könnte man davon geben, als eben dieses Vermögen der Seele, wodurch

man zu der Erkenntniß GOttes gelangen kann? Sind es die Augen unseres Leibes, welche den unermeßlichen Raum des Himmels durchlaufen, welche daselbst Millionen Welten entdecken, und daraus das wirkliche Daseyn eines Schöpfers und seine unendlich vollkommenen Eigenschaften schließen? Nein! es ist unsere Seele, welche alle diese Ueberlegungen machet. Ich meines Theils, habe allezeit geglaubet, daß dieses der augenscheinlichste Beweis sey, welchen sich ein Mensch von der Unsterblichkeit der Seele geben kann. Der Geizige, der nur seine Reichthümer als seinen GOtt verehret, der wollüstige, welcher sich allen Arten des lüderlichen Lebens ergiebt, und niemals ein reineres und erhabeneres Vergnügen zu empfinden weis; ein Gelehrter, wenn er sich nur mit unnützen und wenig bedeutenden Untersuchungen aufhält, und ein Mann von der großen Welt, wenn er sich nur darmit beschäftiget, das Volk mit seiner eiteln Pracht zu verblenden: so empfinden alle diese Leute nichts davon; darf man

sich wohl verwundern, daß es so viele Leute giebt, welche an ihrer Unsterblichkeit zweifeln? Jemehr hingegen ein Mensch seinen Verstand anwendet, und den Kennzeichen der GOttheit nachdenket, welche durch die ganze Natur ausgebreitet sind; desto mehr erfüllet er seinen Verstand mit Beweisthümern des Daseyns GOttes, seiner Weisheit, seiner Macht und seiner Güte. Und wie viel Beweise bekömmt er nicht dadurch von seiner Unsterblichkeit! So voll von Güte ist GOtt, (kann ein solcher Mensch sagen,) warum sollte er meine Seele zerstören, da er doch derselben für die Zernichtung einen sehr großen Abscheu beygebracht hat. Erinnere dich, o HErr und Vater alles desjenigen was da lebet! erinnere dich, wie unser Leben von so kurzer Dauer ist. Warum solltest du alle Menschenkinder vergebens geschaffen haben? Du großer GOtt! der du deinen gnädigen Willen gegen uns so deutlich geoffenbaret hast, da du uns aus dem Nichts zogest! du, zu dessen Glück unsere Bekümmernisse und Zerstörung nichts beytra-

gen können! was für ein Vergnügen würdest du schöpfen, wenn du dein Werk und zwar durch einen so traurigen und schmerzlichen Ausgang, als der Tod ist, zerstören wolltest, und dadurch alles verlohren gienge? Solltest du wohl ein Licht also bald auslöschen, wovon du doch selbsten die Quelle bist? Bist du nicht die wesentliche Weisheit? bist du nicht von einer gränzenlosen Macht? du wirst also meine Seele wohl zu erhalten wissen, wenn sie sich von der Last ihres schweren Körpers befreyen wird. Sehet, das ist die Unterhaltung eines andächtigen Menschen mit GOtt. Sehet, das ist der Grund von der Unsterblichkeit seiner Seele. Die Gerechtigkeit GOttes giebt davon noch unstreitige Beweise an die Hand. Aber wehe demjenigen! welcher sich durch seine Gewissensbisse davon muß überzeuget sehen. Gleichwohl ist es wahr, man kann sich in gewissen Umständen befinden, die eben so überzeugende aber nicht so schreckliche Beweisthümer an die Hand geben. Wann die Unschuld unterdrücket und

die Verdienste durch die reichen unwissenden verachtet werden; wenn die Tugend selbst unter die Füße getreten wird: kann man da nicht leicht schließen, daß GOtt die Menschen zu einem andern Leben bestimmet hat, wo die Unschuld frohlocken und die Tugend allein gekrönet werden wird?

Man macht oft diese kützliche Frage: warum hindert GOtt, der so heilig ist, nicht so viele Unordnungen in der Welt, so wohl in Ansehung der menschlichen Handlungen, als der ungleichen Austheilung der Glücksgüter, des zeitlichen Glücks und Unglücks? Sehet hier erstlich, was ich auf die erste von diesen zwo Fragen antworte: GOtt will, daß man ihn liebe und den Weg zur Tugend durch die Wahl und nicht aus Zwang erwähle. Unter den Menschen selbst würde derjenige sehr thöricht seyn, welcher sich deswegen glücklich schätzen wollte, weil er glaubte, daß er durch die Kniebeugungen einer Maschine verehret würde, die doch sonst nichts anders machen

kann. Den Weg zur Tugend erwählen, heißt GOtt verehren; wenn man aber durch eine unwandelbare Nothwendigkeit darauf gehet, da hat man alsdann nicht mehr gewählet, sondern man wird wie ein Stein gegen den Mittelpunct der Erde dahin geschleppet. Mithin wenn man GOtt so verehren wollte; so würde man ihn auf keine Weise ehren. Dann bey ihm ist es eben so viel, als ob man gar nichts thäte wenn man etwas nur aus Zwang thut. Hieraus sieht man, warum GOtt sich nicht seiner Allmacht bedienet, die Sünde zu verhindern.

Man fraget noch zum andern: warum theilet GOtt die Glücksgüter, das zeitliche Glück und Unglück so ungleich aus? Wie ich glaube, so kann nichts ungerechter seyn, als solche klägliche Fragen zu machen. Laßt uns voraus setzen, daß GOtt nicht so viel Wege habe, die Frommen wegen der in dieser Welt mit Unrecht erlittenen Unglücksfälle in dem zukünftigen Leben zu belohnen: kann denn GOtt nicht

nicht die Güter dieser Welt nach seinem Wohlgefallen austheilen? denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm etwas zu vor gegeben, das ihn werde wieder vergolten? Röm. K. 11. v. 34. 35. Aber ist es nicht noch überdieß unvernünftig wenn man von dem ganzen nur durch seine Theile urtheilen will? das gegenwärtige Leben ist nichts anders, als eine besondere Haushaltung, welche mit dem zukünftigen Leben ein genaues Verhältniß hat. Die Ewigkeit wird von eines jeden Schicksal den Ausschlag geben. Laßt uns ihn diese große Frage entwickeln. Man lese nur mit Aufmerksamkeit, was das fünfte Kapitel des Buches der Weisheit saget. Man wird eine so genaue Entscheidung darinnen finden, als man nur wünschen kann. Der Genuß der irdischen Güter ist nicht der lezte Zweck, warum GOtt die Menschen erschaffen hat. Um sie daran zu erinnern und von dieser gar zu eifrigen Bestrebung gegen die betrüglichen und vergänglichen Gü-

ter abzuleiten: läßt er bisweilen zu, daß auch die Frommen selbst geplaget werden. Man will glücklich werden, dieses ist der einzige Zweck unserer Unternehmungen. Allein, wenn man nicht ein Wesen voraus setzet, das besser und mächtiger ist als alles, was sich auf der Welt befindet; so lasse man alle Hoffnung fahren zu diesem Glück zu gelangen, welches man wünschet Nur zu dem Besitz des höchsten Gutes sind wir bestimmet. Wann auch schon hier auf Erden gar kein Elend, keine Zerstörung des Glückes, keine Schmerzen und keine Krankheiten anzutreffen wären; so würde doch der Mensch vergebens seine Ruhe in dem Genusse der Creaturen suchen; man bediene sich derselben mit Dank, so weit es die Vorsehung erlauben wird, und so lang man es thun kann ohne sein Gewissen zu verletzen. Jedoch bey allem dem, muß man wissen, daß uns ihr Besitz nicht auf den höchsten Gipfel des Glückes setzet; denn GOtt kann uns nur allein sättigen, so wie im Gegentheil ihre Beraubung uns nicht völlig unglücklich

machen kann. Die Vorsehung GOttes hat uns nicht deswegen aus dem Nichts hervorgebracht, damit unsere Hoffnung sich bey diesem Augenblick allein endigen sollte, in welchem wir gegen die Ewigkeit leben, gleich den Rosen, welche des Morgens blühen und des Abends verwelken. Das Leben der Menschen ist nur eine Reise in die Ewigkeit. Wenn man gleich auf dieser Reise einige Unglücksfälle auszustehen gehabt hat; so ist man doch deswegen nicht ohne Rettung unglücklich, wenn man nur einen ruhigen und bequemen Zustand in seinem Vaterlande wieder findet. Sehet, was wir von dem Leben der Menschen in dieser Welt in Ansehung des künftigen Lebens denken sollen. Wir sind auf der Fläche der Erde, wie ein ungebohrnes Kind im Mutterleibe, das ungebohrne Kind weis von dem noch nichts, was es auf der Welt zu gewarten hat. Wir begreifen eben so wenig, wie groß die Güter seyn mögen, welche GOtt im Himmel denen bereitet hat, welche ihn auf der Welt geliebet haben.

So schön und heilig auch der Lebenswandel des Menschen gewesen seyn mag; so wird es ihm doch Thränen kosten, den Leib als seine Wohnung zu verlassen, dafern er nicht seine Augen auf die großen Güter der Ewigkeit gerichtet hat. Glückselig ist der Mensch, welcher noch in den guten Tagen seines Lebens sich auf diese letzte und wichtige Veränderung seines Zustandes bereitet. Er kann diesen herannahenden Augenblick ohne Zittern erwarten. Ich sage noch mehr, er wird den Tod als die größeste unter allen *Wohlthaten* der Natur ansehen: Denn eben durch den Tod tritt er in den glückseligen, ja unendlich glückseligen Zustand, wo GOtt alles in allem seyn wird, und wo wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden, so wie er ist.

Das Gestirn des Tages vorgestellt als die Seele der Welt.

Viele Denkmäler des Alterthums geben zu erkennen, daß es von je her ganze Völker gegeben, welche die Gestirne und besonders die Sonne als ihren GOtt angebetet haben. So schwach ist der menschliche Verstand; bald übertreibt er die Wahrheit, bald aber zieht er sie gar zu sehr in die Enge. Die Heyden erwiesen der Sonne gar zu viel Ehre, wir hingegen erzeigen ihr gar zu wenig. Da sie den blendenden Glanz des herrlichen Gestirns des Tages nicht ertragen konnten: so schlugen sie ihre Augen vor diesem prächtigen Glanz demüthig nieder, welcher den sterblichen Augen unerträglich ist. Aber wie ist im Gegen-

theil das Bezeigen der meisten heutigen vermeinten Christen beschaffen?

L'Vnivers est pour nous un spectacle inutile,
Son Ordre sa structure frappent envain nos yeux.
Et nous n'avons jamais, qu'un Sentimeut stérile
De toutes les beautés de la terre & des cieux.

Die ganze Welt ist für uns ein unnützes Schauspiel. Ihre Unordnung und ihr Gebäu rühren vergebens unsere *Augen*: und wir haben sonst nichts als eine unfruchtbare Empfindung von allen Schönheiten der Erde und des Himmels. *

Um zwischen den Aberglauben einiger Menschen und der dummen Unachtsamkeit der andern ein richtiges Mittel zu halten: So will ich die Sonne als den prächtigsten Herold der Allmacht, der Majestät und selbst der

* Diese Antwort ist aus den Grundsätzen der Philosophie des Herrn Abts Genest gezogen.

der Ewigkeit GOttes vorstellen. Es ist zwar wahr, daß die ganze Erde voll von Kennzeichen der GOttheit ist; wann aber jemand verlanget, sich von dem Daseyn GOttes nicht allein durch die Folgen, sondern auch durch lebhafte und wirkliche Empfindungen zu überzeugen: so darf man nur der wunderbaren Natur des Lichtes nachdenken und die Sonne betrachten. Was für eine unendliche Macht hat den unerschöpflichen und fast unermeßlichen Ocean des Feuers und des Lichtes gebildet? Zuerst wollen wir den Einfluß des Sonnenfeuers betrachten, welcher zu der Erhaltung der Einwohner in den Planeten unumgänglich nöthig ist; zum andern, die wundersame Natur des Lichtes, und drittens, ihre Dauer, welche so lang als die Welt währet in Erwägung ziehen.

I. Was die Seele in dem mensch lichen Leibe ist, das ist die Sonne in dem Mittelpuncte des Systems der Planeten. Nur allein die Sonne belebt die Pflanzen, die Thiere und

die

die Menschen. Wem haben wohl die Pflanzen die Süßigkeit ihres Saftes, ihren scharfen Geschmack und ihre Arzneymäßige Stärke zu danken? müssen sie nicht den Umarmungen der Sonne diese heilsamen Eigenschaften zuschreiben? Auch die aromatischen Früchte, welche den meisten Geschmack und die meiste Stärke haben, befinden sich blos in den mittägigen Ländern, wo die Sonne dem Ansehen nach ihre Gewalt mit größerer Gunst und Sorgfalt ausübet. Die höchsten Cedern in Libanon, die größten Eichen in *unsern Wäldern* werden zu einen kleinen Aschenhaufen, wenn das elementarische Feuer daraus entfliehet. Allein wie hat sich denn dieses Feuer in dieselben geschlichen? Ohne Zweifel ist dieses durch die fruchtbaren Küsse der Sonne geschehen. Ich habe zum andern gesagt, daß die Sonne die Thiere und Menschen belebet. Wie man weis; so hängt das Leben von dem Kreislauf des Geblütes ab. In den Pflanzen nun, aus welchen sowohl die Menschen als die Thiere ihre Substanz herleiten, ist nichts, welches

ches geschickt wåre, die Bewegungen hervor zu bringen als das elementarische Feuer der Sonne. Ich gestehe es, das Feuer kann nicht ohne die Luft, noch die Luft ohne das Feuer bestehen. Den Leib der Menschen sowohl als der Thiere kann man als eine Maschine ansehen, deren Bewegungen durch drey Råder erfolgen. Das Hauptrad drehet das zweyte, und das zweyte das dritte. Die Luft oder auch wohl das Athemholen setzt das Feuer in Bewegung, und das Feuer, welches durch gewisse Nerven gegen das Herz, als dem vornehmsten unter allen Måußlein zugeht, bringt daselbst diejenige Bewegung hervor, wodurch der Kreislauf des Geblůtes in dem ganzen Leibe befördert wird. Bleibt nun eines von diesen dreyen Rådern stehen; so taugen die andern zwey auch nicht mehr. Aber wenn der Ursprung, das Wachsthum und die Erhaltung der Pflanzen, der Thiere und der Menschen von dem Sonnenfeuer abhången; so ist seine Macht auch eben so groß, wenn es darauf ankömmt, die Körper und so gar die

festesten Körper zu zerstören. Diejenigen, welche die erstaunlichen Wirkungen eines Brennspiegels von einer gewissen Größe gesehen haben: können an dem was ich eben behauptet habe, nicht zweifeln.

II. Laßt uns weiter gehen; Laßt uns die edelste Laufbahn eröfnen, die ein Philosoph betreten kann. Nach dem Sonnenfeuer laßt uns nunmehr das Licht als den glaubwürdigsten Herold der Majestät und aller Vollkommenheiten GOttes betrachten. Es sind sehr merkwürdige Ausdrücke, wenn David von GOtt saget: Licht ist dein Kleid das du an hast. Ps. 104. v. 2. und St. Paulus: er wohnet in einem Lichte, darzu Niemand kommen kann. 1. Tim. K. 6. v. 16. Wie auch in vielen andern Stellen, GOtt ein Licht genennet wird, welches unsern Verstand erleuchtet. Ich will itzt mit meinen Anmerkungen von einem Versuch, der zwar wohl bekannt, aber doch an wichtigen Folgen fruchtbar ist, den Anfang machen. Bildet euch ein, ihr befändet

fändet euch in einem Kabinet eures Lusthauses. Ich setze voraus, daß dieses Kabinet auf die Landstrasse heraus gehet, und eine schöne Landschaft zur Aussicht hat. Um den gedachten Versuch zu machen; so lasset das Licht nur durch eine kleine Oefnung hinein gehen, vor welche ihr ein zu dieser Absicht dienliches Glas werdet gestellet haben. Hänget in einer gewissen Weite eine Tafel von weißer Farbe auf, alsdenn wird ein Sonnenstral, welcher durch dieses kleine Loch in euer Kabinet gehet, auf einmal auf eurer Tafel eine Abschilderung der äußern Gegenstände machen, die so natürlich ist, als man sich selbige nur vorstellen kann. In was für eine angenehme Verwunderung setzt nicht dieses wundersame Bild der Schöpfung einen begierigen Zuschauer? Wie sehr muß man sich nicht verwundern, wenn man sieht, daß eine ganze Welt aus dem Nichts hervorgehet? Wie muß man nicht erstaunen, wenn man auf einmal das unermeßliche Himmelsgewölbe mit einem Glanze, und eine schöne Gegend mit ihrem Schmuck

auf einer so kleinen Tafel abgebildet sieht! Noch einmal, in was für eine heilige Verwunderung wird man nicht gesetzet, wenn man diese prächtige Tafel, welche durch die schöpferische Hand des Ewigen gemalet ist, erblicket! bald sehet ihr auf dieser Tafel einen Storch fliegen, bald einen Haufen Tauben durch die Luft streichen, welche durch den Sperber verfolget werden. Diese Bewegungen sind nicht allein einander ähnlich, wie in den künstlichen Gemälden, sondern sie sind auch wahrhaftig. Dieser Storch, zum Exempel, und diese Tauben gehen in der That von einem Ende der Tafel biß zu dem andern, mit einer Geschwindigkeit, die ihrem Flug gemäß ist. Sehet nur, wie auf diesem natürlichen Gemälde alles in Bewegung ist; sehet, wie die Bäume durch einen sanft säuselnden Westwind beweget werden; sehet, wie die kleinen Vögel von einem Ast auf den andern springen, und von einem Baum zu dem andern fliegen. Was für einen angenehmen Anblick giebt euch nicht der Weg, welcher voraus ge-

setzter

setzter maßen eurem Kabinet gegen über liegt? Ein Reiter setzt im größten Galop über eure Tafel vorbey. Ihm folgt bald darauf eine Kutsche mit sechs Pferden, in diesem Wagen sehet ihr einen großen Herrn sitzen. Da er eurer Beobachtungen, die ihr in eurem Kabinet machet, nicht gewahr wird; reiset er mit einer nachläßigen Mine vorbey, wenn er euch darinnen merkte; so würde er ohne Zweifel seine gewöhnliche Mine, nämlich die Mine der großen Welt an sich nehmen. Ihr wollet euer Beobachtungszimmer schon verlassen? Aber nein! wartet noch. Ich will noch vor euch ein ganzes Kriegsheer vorbey ziehen lassen. Was für ein Vergnügen werdet ihr nicht empfinden, wenn ihr durch eure natürliche Zauberey diese Martissöhne, welche überall, wo sie vorbey ziehen, Schrecken und Verwunderung ausbreiten, zwingen könnet; was für ein Vergnügen, sage ich, ist es nicht, sie zu nöthigen, ihre abgemessene Schritte auf eurer Tafel eben so zu machen, als sie es in der That auf der Straße thun.

Kaum ist der Vortrab bereits vorbey; so kündiget die den Heldenthaten gemäße Pracht die Ankunft des Heerführers an. Aber lasset uns den Umhang zuziehen. Die Hochachtung, die ich gegen die Unerschrockenheit der Soldaten hege, erlaubet meiner Feder nicht einige satyrische Züge zu machen. Bey Abschilderung dieser Gemälde gieng auch meine Absicht nur dahin, die Wunder des Lichts und folglich auch die Wunder der Weisheit und der Macht GOttes zu erkennen zu geben. Ihr Herren der Erde! breitet eure Pracht in prächtigen Aufzügen aus! kleidet euch in Seiden, Purpur, und Sammet, mit Gold und Silber gestickt; wir verehren euren Rang und eure Verdienste, aber was den Glanz anbetrift, der euch umgiebt, so bewundern wir euch nicht deswegen. Nein, sondern nur den Schöpfer der Sonne und den Vater des Lichts, welches die Hauptquelle dieses prächtigen Glanzes und der wahre Schilderer aller Schönheiten der Kunst und der Natur ist.

Denn alles was wir sehn, ist nur die Sonne und ihre Stralen. * Unter allen Geheimnissen der Naturlehre ist das Licht das größte und das erhabenste. Es scheinet nicht sowohl eine Materie als ein Geist zu seyn, welcher mit einem Vorstellungsvermögen begabet ist, und in dem er die Figuren der Körper, welche er auf seinem Wege antrift, wieder vorstellet, die Welt sichtbar machet. Was die Farben anbetrift, durch welche die Körper glänzen: so ist es unstreitig, daß sie nur dem Lichte zu kommen. Seine Subtilität und unbegreifliche Geschwindigkeit, sein unverwesliches Wesen und sein genaues Verhältniß mit unsern Begriffen, alles dieses bringt mich dahin, daß ich schlüße: daß das Licht ein Mitteldding zwischen Seele und Leib, und folglich das Band zwischen den Geistern und der materialischen Welt sey. Ja gewiß, das Licht ist mit unsern Seelen durch eine nähere Verwandtschaft vereinigt als wir denken. Unter

* Car tout ce que nous voyons,
Ce n'est que le Soleil, ce n'est que ses rayons.

allen Sinnen vereiniget sich das Gesicht unmittelbar mit der Seele, die andern Sinnen hingegen theilen derselben ihre Eindrücke nur durch die Nerven mit. Wir wollen demnach suchen dieses große Geheimniß so viel als möglich zu entwickeln; wir wollen suchen zu entdecken, wie die edelste unter allen sinnlichen Empfindungen in uns vorgehet. So lange es Tag ist; so ist die Luft voll von Bildern, welche durch das Licht gebildet werden, in dem es die Figuren der Körper, von welchen es zurück prallet, annimmt. Bildet euch eine große Ebene ein, und stellet euch in der Mitte derselben einen prächtigen Pallast vor. Setzet zum voraus, daß um diesen Pallast ein weitläuftiges Amphitheater sey, und auf diesem Amphitheater 1000. finstere Kammern: in einer jeden derselben wird sich der Pallast nach der Natur abschildern; wenn es möglich wäre, hundert tausend Kabinete, die eben so eingerichtet wären, dahin zu setzen; so würde sich der obgemeldete Pallast hundert tausendmal vorstellen. Diese hundert tausend Schilde-

reyen sind zwar unendlich subtil, jedoch darum nicht weniger wirklich. Nun sind aber die Augen eines organischen Körpers solche finstere Kammern. Kein Körper kann die natürlichen Gemälde des Lichts zurück halten, weil das Licht, so bald es auf einen schattichten Körper fällt, zurück prallet und durch die durchsichtigen Körper dringet. Die Seele hat allein das Vermögen, sich dieser Schildereyen zu bemächtigen. Die Bilder, welche sich auf dem subtilen Netz unserer Augen abbilden, das nur in einem Gewebe von einigen Aesten des Gesichtsnerven bestehet, diese Bilder, sage ich, halten sich daselbst zwar nicht auf, allein, nachdem sie in dem obgedachten Gesichtsnerven wieder vereiniget worden; so gehen sie tief in das Gehirn hinnein, da werden sie denn durch die Seele zurück gehalten, und alsdenn werden sie lebendige Gemälde und Schattenbilder der Einbildungskraft. Diese Bilder oder natürlichen Gemälde des Lichtes können niemals gänzlich ausgelöschet oder zernichtet werden.

Daher kömmt es, daß wir uns bisweilen einer Begebenheit mit allen ihren Umständen erinnern, ob sich gleich die Sache bereits vor zehen Jahren zu getragen hat. Daher kommen auch die Verblendungen unserer Träume als ein immer währendes Spiel der Einbildung.

III. Wir kommen nun zu dem dritten Abschnitt unserer Abhandlung, wo wir die Dauer der Sonne zu erwägen haben. Wie viel Millionen Pflanzen, Thiere und Menschen haben nicht schon aus dem fast unermeßlichen Ocean des Feuers und des Lichts ihr Leben geschöpfet? und gleichwohl ist seine Stärke noch nicht vermindert worden. Wie viel mal hat nicht die Sonne die Finsterniß der Nacht vertrieben, in dem sie das Licht ausbreitet und dasselbe auf den Flügeln der Morgenröthe überall hinträgt! Wenn die Macht der Sonne schwach würde; wenn diese Quelle des Lebens anfienge zu versiegen; so würde bald ein schreckliches Chaos seinen Platz auf der Erde wieder einnehmen. Ceres und Flora würden

trieben werden, der unvermeidliche Tod aller lebendigen Creaturen würde das Ende dieses schönen Schauspiels der Natur seyn. Nun ist diese beständige Erhaltung der Sonne eine Wirkung, welche die Allmacht GOttes nicht aufhöret unmittelbar hervor zu bringen. Sehet, dieser unermeßliche Glanz, den die Sonne von allen Seiten ausbreitet; diese immer gleiche Stärke; diese unerschöpfliche Quelle des Feuers und des Lichts sind Wirkungen, denen ein eingeschränktes Wesen nicht gewachsen seyn kann. Laßt uns den Vorhang aufziehen; ich sehe nun nicht mehr eine einzige Sonne. Der prächtige Schauplatz des Erdkreises wird sich gleich vor unsern Augen eröfnen. Dieser unermeßliche Raum wo so viel tausend Sonnen sich einander den Preis streitig zu machen scheinen, welche die Ehre ihres gemeinschaftlichen Schöpfers am besten verherrlichen könnten, diese leuchtende Gegenden, wo unzähliche Welten ihre Kreise mit einem immer gleichen Schritte durchlaufen, eben diese weitläuftige Gegenden des Himmels sind mit dem

Glanze

Glanze des höchsten Monarchen dieses Erdkreises erfüllet. Er ist es, der die Natur belebet und die genaue Uebereinstimmung derselben ordnet. Seine unendliche Weisheit ist die Quelle der Symmetrie, welche sich überall in der ganzen Welt befindet; und sein Wille ist die Stärke, welche so viel tausend Welten erhält, die er selbst aus dem Nichts hervorgebracht hat. Demnach rufe ich am Ende dieser Abhandlung mit Hallern aus:

O dreymahl großer GOtt! es sind erschaffne Seelen
Vor deinen Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen.
Muß gleich wie du ohn Ende seyn!

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheidlin, Markus <<von>>,

Schauplatz der Natur in einem kurzen Begriffe

Frankfurt [u.a.] 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1439
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278945-9
VD18 12251380-001